



**INSTITUT FÜR
BERATUNG,
BEGLEITUNG UND
BILDUNG E.V.**

INS GESPRÄCH KOMMEN

Eine Arbeitshilfe zu einem
umstrittenen Themenfeld

STECKBRIEF DES MODELLPROJEKTES „GUTE GEWALT – SCHLECHTE GEWALT?“

Laufzeit:

Juli 2021 bis Dezember 2024

Förderung:

„Demokratie Leben!“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) sowie sächsischer Landespräventionsrat (Kofinanzierung)

Projektziele:

- Sensibilisierung für und Vermittlung von Wissen über das Phänomen Linke Militanz
- Förderung demokratischer Handlungsmöglichkeiten und Gewaltprävention bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Stärkung der Handlungskompetenzen und Argumentationsfähigkeit von Multiplikator:innen im Umgang mit gefährdeten Zielgruppen

Zielgruppen:

1. Multiplikator:innen:

- Pädagogische Fachkräfte (Lehrkräfte, Sozialarbeiter:innen, Streetworker:innen, Ehrenamtliche)
- Staatliche Akteure und Verwaltung
- Eltern, Familienangehörige und Anwohner:innen

2. Jugendliche und junge Erwachsene, insbesondere aus sozialräumlichen Schwerpunkten

Handlungsstrategie:

- Bedarfsorientierte Angebote basierend auf dem systemischen Ansatz
- Nutzung von analogen, digitalen und hybriden Formaten
- Sensibilisierung und Erweiterung der Perspektiven durch kontroverse Gespräche und Reflexionen

Angebote:

1. Für Multiplikator:innen:

- Vorträge, Workshops, Beratung/Coaching
- Aufbau eines Netzwerks sowie einer digitalen Plattform für Handlungsempfehlungen und Wissensvermittlung
- Erstellung von pädagogischen Materialien und Argumentationstrainings

2. Für Jugendliche und junge Erwachsene:

- v. a. kurzzeitpädagogische Formate wie Diskussionsrunden und kreative Methoden
- Vermittlung demokratischer Konfliktlösungsstrategien und Sensibilisierung für Gewalt als Problem

INS GESPRÄCH KOMMEN

Eine Arbeitshilfe zu einem
umstrittenen Themenfeld

2024

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINORDNUNG 4

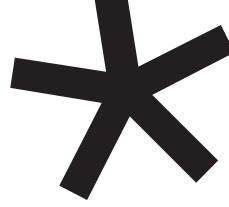
Handlungsfelder und Einstellungen

2. RESSOURCEN/ PERSÖNLICHE HALTUNG 14

- 2.1. Einleitung – Worum geht es?
- 2.2. Herangehensweise bei Anfragen
- 2.3. Was ist mein Fundament?
- 2.4. Wie finde ich meine Grenzen und wozu ist das wichtig?
- 2.5. Umgang mit Kontroversen
„Die rote Welle“ (aktuelle Entwicklungen)

3. WERKZEUGKOFFER/ MATERIAL 28

- 3.1. Welche Handlungsmöglichkeiten habe ich?
„Voneinander lernen“ – Der Peer-to-peer-Ansatz
- 3.2. Materialiensammlung – Was hilft mir bei meiner Problemstellung?
- 3.3. Wo kann ich mir weiterführend Hilfe suchen?
- 3.4. Das 1×1 der Prozessmoderation
- 3.5. Zusammenfassung
„Sprichst du mit mir?“



4. ERFAHRUNGSSCHATZ 46

- 4.1. Der Ansatz Modellprojekt und Zielgruppenzugänge
- 4.2. Wo seid Ihr krachend gescheitert und wie seid Ihr damit umgegangen?
- 4.3. Welche Besonderheiten gelten für den digitalen Raum?
- 4.4. „Radikal links?“ – Inhalte des Podcasts
Die „Hufeisentheorie“

5. FAZIT/ AUSBLICK 58

IMPRESSUM 61

Förderhinweise

VORWORT

Gewalt ist schlecht ... dies steht für viele fest. Gibt es auch gute Gewalt? Unter welchen moralischen bzw. ideologischen Blickwinkeln wird Gewalt bagatellisiert, gerechtfertigt, glorifiziert? Vor allem in Strömungen politischer und religiöser Ideologien wird Gewalt zur Durchsetzung eigener Positionen propagiert.

Das Institut B3 hat mit seinem Projekt „Gute Gewalt – schlechte Gewalt? Legitimationen linker Militanz?“ ein heikles Feld bearbeitet und versucht – dies mit beachtlichem Erfolg – Zugänge und Sichtweisen sowie Widersprüche linker Szene zu zeigen. Herzlichen Dank an das Team und Ihnen viele wertvolle Erkenntnisse mit dieser Broschüre.



Sven Forkert

Geschäftsführer Landespräventionsrat Sachsen

LINKE MILITANZ: HERAUSFORDERUNGEN IN DER POLITISCHEN BILDUNG UND PRÄVENTION

Linke Militanz – ein Thema, das in der politischen Bildungsarbeit immer wieder Fragen aufwirft. Warum? Weil es nicht so einfach zu greifen ist wie andere extremistische Phänomene. Es gibt viele verschiedene Perspektiven und das macht es oft schwierig, mit Jugendlichen darüber zu sprechen und präventiv zu arbeiten. In dieser Broschüre wollen wir gemeinsam die zentralen Herausforderungen angehen, die uns allen in der Praxis begegnen.

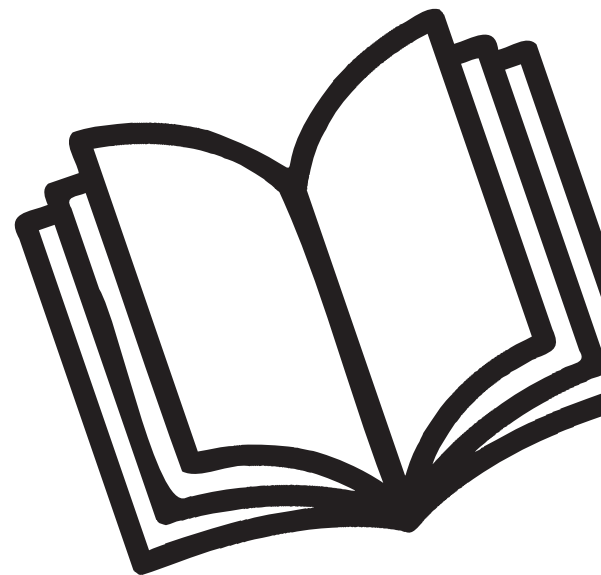
1. WAS GENAU IST EIGENTLICH „LINKE MILITANZ“?

Der Begriff „linke Militanz“ ist schwer zu fassen. Klar, es geht um Gruppen oder Individuen, die zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele auch vor Gewalt nicht zurückschrecken – und gleichzeitig sollten linke Positionen nicht reflexartig mit extremistischen gleichgesetzt werden. Viele linke Positionen setzen sich für soziale Gerechtigkeit und Antifaschismus ein, was an sich ja nichts Schlechtes ist. Aber wo ziehen wir die Grenze? Wann wird aus legitimen Protesten oder radikalen Meinungen ein gefährliches, gewaltbereites Verhalten?

Wo liegt das Problematische?

Als Multiplikator:in gilt es, diese feine Linie im Auge zu behalten und den Jugendlichen zu vermitteln. Es ist nicht einfach, die Balance zwischen diesen Polen zu finden, deshalb ist die Klarheit über die eigene Haltung so wichtig.

Radikalisierung geht meist mit einer Verengung der Sprache und des Denkraumes einher: Dinge werden schwarz oder weiß. Dazwischen gibt es keine Grautöne. „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich!“, lautet eine mögliche Äußerung. Und so werden Kompromisse und das Verstehen anderer Perspektiven immer unwahrscheinlicher. Der Einzelne engt in diesem Prozess auch seinen Handlungsspielraum mehr und mehr ein. Freunde, die Kritik an den vereinfachten „gut vs. böse“-Kategorien äußern, werden immer öfter gemieden. Auf gesellschaftlicher Ebene kann dies zu weiterer Polarisierung und im Extremfall zu einzelnen Blasen führen, in welchen eigene Moral- und Normenprinzipien gelten.



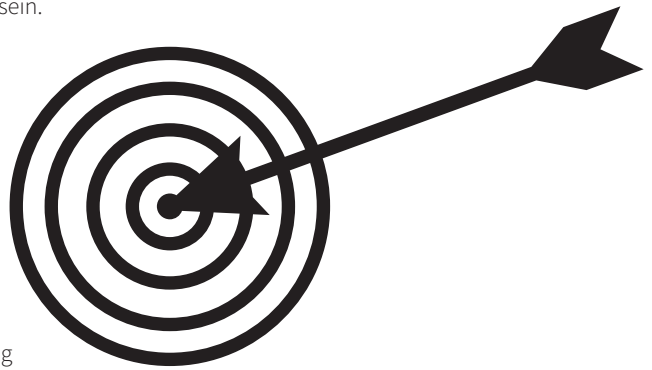
2. WIE SIEHT DIE GESELLSCHAFT DAS THEMA?

Anders als bei rechtsextremer Gewalt gibt es oft eine gewisse Toleranz oder sogar Sympathie gegenüber linken Protesten, besonders wenn sie sich gegen Ungerechtigkeit oder Faschismus richten. Das macht es schwieriger, wenn wir über Gewalt in diesem Kontext sprechen wollen. Manche Jugendliche (und auch Erwachsene) sehen linke Militanz sogar als „notwendiges Übel“ oder als „Widerstand gegen das System“.

In der politischen Bildung ist es wichtig, diesen Graubereich anzusprechen, ohne pauschal zu verurteilen oder sich mit allzu viel Verständnis zur Komplizenschaft verführen zu lassen. Es ist wichtig, dass wir erklären, warum Gewalt – egal, von wem sie ausgeht – immer problematisch ist und nicht zur Lösung führt. Dabei hilft es, möglichst konkret zu sein in der Benennung dessen, was gefährlich ist. Und transparent in der eigenen Haltung spürbar sein. Das kann auch heißen, störendes und provozierendes Verhalten anstrengend zu finden, aber aushaltbar. Das kann auch heißen, sichtbar zu sein und mit den eigenen Zweifeln und Fragen das Gegenüber zu konfrontieren. Das kann heißen, unbequem zu sein.

3. WIE ERREICHEN WIR DIE ZIELGRUPPE?

Jugendliche, die sich mit linken Idealen identifizieren, sehen sich oft als Teil einer Bewegung gegen Ungerechtigkeit. Viele von ihnen wollen die Welt verändern – und das ist gut so! Doch manchmal sehen sie Gewalt als legitimes Mittel, um ihre (moralisch guten) Ziele zu erreichen. Wenn wir ihnen dann in der politischen Bildung sagen, dass Gewalt keine Lösung ist, fühlen sie sich schnell angegriffen oder nicht ernst genommen.



Was tun? Wir müssen Wege finden, die Jugendlichen inhaltlich dort abzuholen, wo sie stehen. Das bedeutet, ihre Anliegen ernst zu nehmen und ihnen gleichzeitig alternative, gewaltfreie Wege und Grenzen aufzuzeigen. Dabei kennen Sie die Jugendlichen, mit denen Sie zu tun haben, am besten. Welche Motive und Wünsche liegen hinter den Äußerungen? Welche möglichen Folgen werden ausgeblendet? Hat der oder die Jugendliche Ansätze, damit umzugehen? Wichtig kann auch sein, sich zu fragen, wen Sie gegebenenfalls einbinden können. In unserem Projekt haben wir dabei vor allem mit Mittlerpersonen gearbeitet, welche durch ihre biografischen Erfahrungen und aktivistischen Haltungen von den Jugendlichen anerkannt worden sind, jedoch ihrerseits auch kritische Punkte glaubhaft beleuchten konnten.

Es geht darum, jugendliche Positionen ernst zu nehmen, Diskussionen anzuregen, Fragen zu stellen und sie zum Nachdenken zu bringen. Und das am besten, ohne mit dem erhobenen Zeigefinger aufzutreten.

4. FEINDBILDER UND ESKALATION: WO SIND DIE KIPPPUNKTE?

Linke militante Gruppen haben oft klare Feindbilder: den Staat, die Polizei, den Kapitalismus und echte sowie vermeintliche Faschisten. Diese Feindbilder können schnell zu Eskalationen führen, besonders bei Demonstrationen oder Auseinandersetzungen mit der Polizei. Den Jugendlichen und jungen Erwachsenen fehlt mitunter das Verständnis und die Lebenserfahrung, dass solche Eskalationen oft zu verhärteten Fronten führen – und dass am Ende keiner gewinnt.

Dies bietet nun aber die Möglichkeit, genau hier bei den langfristigen Zielen der jungen Menschen anzusetzen: aufzuzeigen, wie solche Konflikte entstehen und warum Gewalt den Graben oft noch tiefer macht. Es ist für den Diskurs wichtig, klare und auch vehemente Forderungen zu stellen, um die eigene Position deutlich zu machen. Und gleichzeitig braucht eine tragfähige und nachhaltige Lösung auch das Aufeinander-Zugehen. Es geht darum, Feindbilder aufzubrechen und Brücken zu bauen, bevor es zu stark eskaliert.

5. WIE GEHEN DIE MEDIEN DAMIT UM?

Die mediale Berichterstattung über linke Militanz ist oft widersprüchlich. Manche Medien verurteilen linke Gewalt, während andere sie fast schon als berechtigt oder verständlich darstellen. Für Jugendliche, die versuchen, sich eine Meinung zu bilden, ist das verwirrend. Sie wissen oft nicht, wie sie diese widersprüchlichen Darstellungen einordnen sollen.

In der politischen Bildung ist es wichtig, das Thema Medienkompetenz zu stärken. Die Sensibilisierung hilft den Jugendlichen dabei, die Berichterstattung kritisch zu hinterfragen und verschiedene Perspektiven zu erkennen. So können sie sich ein eigenes Bild machen.

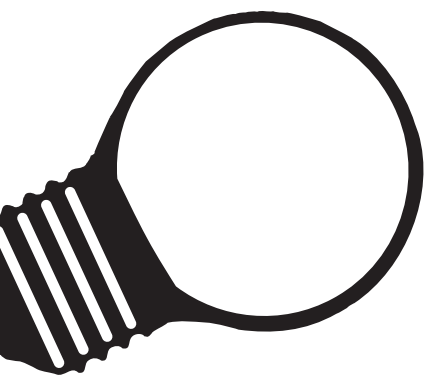


6. WIE KÖNNEN WIR ERFOLGE NACHVOLLZIEHEN?

In der Präventionsarbeit ist es schwer, den Erfolg zu messen. Bei Gewalt gibt es oft klare Zahlen, wie zum Beispiel Rückgänge bei Gewalttaten oder Aussteigerprogramme. Aber wie messen wir Erfolg bei der Arbeit mit linker Militanz? Wie können wir wissen, ob wir wirklich etwas verändert haben?

Hier hilft es, auf langfristige Veränderungen zu schauen. Wenn Jugendliche nach einem Workshop anders über Gewalt nachdenken, Diskussionen mit anderen führen oder neue Perspektiven entwickeln, dann ist das ein großer Erfolg. Es geht um kleine Schritte in die richtige Richtung, und das muss manchmal genug sein. Um miteinander gut sprechen zu können, arbeiten wir nach dem Beutelsbacher Konsens. Das heißt für den pädagogischen und bildnerischen Prozess: keine Überwältigung oder Indoktrination, das Kontroversitätsgebot (was in der Wissenschaft kontrovers ist, sollte auch so vermittelt werden) und die Orientierung an den Teilnehmenden. Dies führt dazu, dass die Teilnehmenden in die Lage versetzt werden, ihre Situation selbstständig zu analysieren und für sich geeignete Einschätzungen, Werturteile und Lösungswege zu finden.

Die Begleitung zu einem mündigen Urteil ist eine spannende Erfahrung für den Lehrenden, stellt zugleich aber auch hohe Anforderungen an die eigene Kompetenz – gerade bei Themen wie Gewalt und Extremismus. (Persönliche und moralische) Grenzen sollten klar markiert, aber immer auch nachvollziehbar begründet werden.



7. UND WAS IST MIT RECHTSEXTREMISMUS ODER ANDEREN EXTREMISMEN?

Rechtsextremismus und andere Formen von Extremismus sind ebenfalls ein zentrales Thema in der politischen Bildung. Die Gewalt, die von rechtsextremen Gruppen ausgeht, hat eine andere zugrundeliegende Ideologie. Sie geht von der Ungleichwertigkeit der Menschen aus, in der es vermeintlich überlegene Nationen, Ethnien, „Rassen“ gibt, die die Dominanz der eigenen Gruppe rechtfertigen. Sie ist Nährboden für Diskriminierung, Gewalt sowie Rassismus und voller Verachtung für Menschenrechte oder die Vielfalt unserer Gesellschaft. Doch bitter ist zugleich: Rechte Ideologie nutzt auf einer abstrakten Ebene ähnliche Mechanismen wie linke Militanz. Dazu gehören Feindbilder, ein rigides Schwarz-Weiß-Denken und damit einhergehend die Abwertung Andersdenkender. In der Präventionsarbeit ist es entscheidend, beide Phänomene gerade auch in ihrer Wechselwirkung zueinander zu thematisieren und aufzuzeigen, dass Gewalt – egal aus welcher Richtung – niemals die Lösung ist.

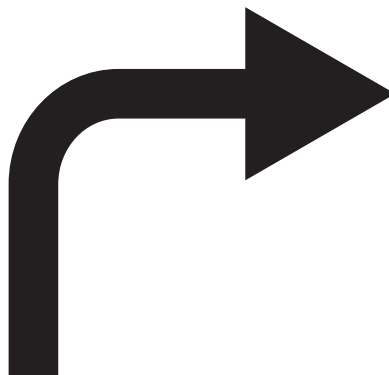
FAZIT: WAS BRAUCHT ES?

Die Auseinandersetzung mit linker Militanz in der politischen Bildung und Prävention erfordert Geduld, Fingerspitzengefühl und eine differenzierte Herangehensweise. Es ist wichtig, dass wir den Jugendlichen zeigen, dass Gewalt niemals eine legitime Antwort ist – egal, von welcher Seite sie kommt. Gleichzeitig müssen wir ihnen Raum geben, ihre Wut, Frustration und ihren Wunsch nach Veränderung auszudrücken und sie dabei unterstützen, gewaltfreie Wege zu finden, um „die Welt besser zu machen“.

Diese – Ihre – Arbeit mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist unglaublich wertvoll, weil sie ein Stück dazu beiträgt, dass unsere Demokratie stark bleibt, kritische Punkte angepackt und Konflikte auf konstruktiven Wegen gelöst werden.

WAS DIESES HEFT NICHT IST:

Auch diese Publikation hat Grenzen. Sie kann den Prozess des Reflektierens, Nachspürens und Sich-Selbst-Konfrontierens nicht ersetzen. Sie ist weder eine Checkliste, noch ein Zauberkästchen oder eine Wegmach-Hilfe. Dennoch sind Sie nicht allein. Wir stehen Ihnen gerne zur Seite und begleiten Sie in dem Prozess. Sprechen Sie uns an!



HANDLUNGSFELDER UND EINSTELLUNGEN

Es ist nicht hilfreich, Menschen mit Etiketten und Schubladen zu versehen und sie dem eigenen Urteil zu unterwerfen. In der politischen Bildung ist es zielführend, sich mit den Motiven und Wertmaßstäben der Jugendlichen auseinanderzusetzen. Dann ist es möglich, mit der eigenen Haltung sichtbar und spürbar Grenzen aufzuzeigen und Reflexion zu ermöglichen.

Versuchen Sie, Pauschalurteile zu vermeiden! Eine moderate bis radikale Position kann in der Regel einen wichtigen kritischen Beitrag zur Debatte darstellen. Das kann manchmal durchaus unbequem und schmerzhaft sein, weil es eigene Unsicherheiten und reformbedürftige Aspekte aufzeigt. Darüber hinaus soll Protest nun einmal dies: stören und aufrütteln. Das gilt sowohl auf der gesellschaftlichen als auch auf der persönlichen Ebene.

Schwierig wird es dort, wo einfache Freund-Feind-Bilder wirken oder dogmatisch davon ausgegangen wird, dass es nur eine Ursache (z. B. die kapitalistischen Produktionsverhältnisse) für die Konflikte zwischen Menschen und nur eine Wahrheit geben kann. In diesem Fall ist ein konstruktiver Diskurs schwierig bis unmöglich.

Hier finden Sie eine kleine Auflistung, welche Handlungsfelder linkem Denken zugeordnet werden und für junge linke Menschen interessant sein können. Diese Handlungsfelder können demokratisch, aber auch extrem und mit Gewalt verfolgt werden. Zudem finden Sie in den Sprechblasen typische Slogans, in denen die jeweilige Haltung zum Ausdruck kommt. Sie finden hier auch eine Anregung, darüber nachzudenken, welche kritischen, aber auch hilfreichen Aspekte diese Einstellungen als Potenzial in sich bergen.

STRUKTURMERKMALE EXTREMISMUS¹

- Absolutheitsansprüche
- Dogmatismus
- Fanatismus
- Utopismus oder kategorischer Utopieverzicht
- Freund-Fein-Stereotype
- Verschwörungstheorien

¹ Diese sechs Dimension finden sich nach Backes bei allen Extremismen. Zit. nach: Neu, Viola/Pokorny, Sabine: Extremistische Einstellungen und Empirische Befunde; in: Jesse, Eckhardt/Mannewitz, Tom (HG.): Extremismusforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis, Dresden 2018, S.161-203, S. 175.

1. ANTIFASCHISMUS

Meint Widerstand gegen rechte Ideologien und Strukturen, oft durch Demonstrationen und Aktionen gegen rechtsextreme Gruppen.

Chance:

- Thematisierung von Rassismus und Rechtsextremismus stärkt das Bewusstsein für demokratische Werte.
- Mobilisierung für Menschenrechte und eine demokratische Zivilgesellschaft.

Gefährdungspotenzial:

- Neigung zur Gewalt gegen tatsächliche oder vermeintliche rechte Akteure untergräbt den Rechtsstaat.
- Intoleranz gegenüber abweichenden Meinungen kann den pluralistischen Diskurs gefährden
- Faschismus ist ein polemischer Begriff: Wer definiert hier, wer oder was ein „Faschist“ ist?



„NAZIS MORDEN, DER STAAT SCHIEBT AB – DAS IST DAS GLEICHE RASSISTENPACK!“



„ALERTA, ALERTA, ANTIFASCISTA!“



„NAZIS GIBTS IN DIESER/JEDER STADT – BILDET BANDEN MACHT SIE PLATT!“

2. ANTIREPRESSION

Kritik an staatlicher Überwachung, Polizeigewalt und Justizsystemen, oft mit Fokus auf vermeintliche oder tatsächliche Ungerechtigkeiten oder übertriebene staatliche Sicherheitsvorstellungen.

Chance:

- Sensibilisierung für rechtsstaatliche Grenzen staatlicher Gewalt.
- Förderung der Diskussion über Bürgerrechte und Grundrechte

Gefährdungspotenzial:

- Delegitimierung staatlicher Institutionen wie Polizei und Justiz kann die öffentliche Ordnung destabilisieren.
- Verschwörungstheorien über „Repressionssysteme“ untergraben Vertrauen in den demokratischen Staat.
- oft besonders genutzt zur Delegitimierung der staatlichen Verfolgung eigener Straftaten oder von ideologischen Gefährt:innen



„GEGEN BULLEN. GEGEN KNÄSTE. GEGEN DEN STAAT“



„ACAB – ALL COPS ARE BASTARDS!“



„129 KENNEN WIR SCHON – FEUER UND FLAMME DER REPRESSION!“

3. ANTIMILITARISMUS

Ablehnung von Krieg, Rüstungsexporten und militärischen Einsätzen; häufig Proteste gegen Bundeswehrwerbung und -einsätze und den militärisch-industriellen Komplex.

Chance:

- Kritische Reflexion über Militarisierung und Rüstungspolitik
- Förderung von Friedensdiskursen, Friedensarbeit und alternativen Sicherheitskonzepten

Gefährdungspotenzial:

- Störung staatlicher Infrastruktur wie Kasernen und öffentliche Aufrufe zu Sabotageaktionen gefährden die Sicherheit
- Pauschale Ablehnung jeglicher Verteidigungspolitik schwächt gesellschaftliche Sicherheitsdiskurse

„DEUTSCHE WAFFEN,
DEUTSCHES GELD –
MORDEN MIT IN
ALLER WELT!“

„SOLDATEN SIND
MÖRDER – MIT UND
OHNE UNIFORM!“

„KRIEG DEM KRIEG –
ÜBERALL – BRINGT DIE
NATO JETZT ZU FALL“

4. ANTIGENTRIFIZIERUNG

Widerstand gegen steigende Mieten, Verdrängung durch Aufwertung von Wohngebieten und Investorenprojekte

Chance:

- Sensibilisierung für soziale Ungleichheit und bezahlbares Wohnen.
- Förderung von Bürgerbeteiligung bei Stadtentwicklungsprojekten

Gefährdungspotenzial:

- Gewalt und Sachbeschädigung (z. B. gegen Immobilienfirmen) als Mittel der Auseinandersetzung.
- Pauschale Verteufelung des Wohnungsmarktes verhindert pragmatische Lösungsansätze.

„UNSERE VIERTEL,
UNSERE REGELN!“

„NO BORDER,
NO NATION –
NO GENTRIFICATION“

„HOPP, HOPP, HOPP
– MIETENSTOPP!“

5. ANTIGLOBALISIERUNG

Kritik an globalen Märkten, Freihandel und Konzernen; Ablehnung internationaler Finanzinstitutionen

Chance:

- Anregung zu fairen Handelspraktiken und globaler Gerechtigkeit.
- Förderung der Diskussion über soziale Verantwortung von Unternehmen.

Gefährdungspotenzial:

- Pauschalisierung und Feindbilder (z. B. gegen Großunternehmen) können zur Ablehnung demokratischer Marktwirtschaft führen.
- Antisemitische Tendenzen durch die Verknüpfung von Globalisierung mit „Finanzeliten“/„Hochfinanz“.

„KLASSENKAMPF
GLOBALISIEREN.
KAPITALISMUS
ABSCHAFFEN. FÜR DIE
SOZIALE REVOLUTION!“

„FCK G20“

„WIDERSTAND
GEGEN DIE
GLOBALISIERUNG
DES KAPITALS!“

6. ANTIKAPITALISMUS

Kritik an neoliberaler Wirtschaftspolitik, sozialen Ungleichheiten und Ausbeutung durch kapitalistische, profitorientierte Strukturen.

Chance:

- Diskussion über soziale Gerechtigkeit und Umverteilung.
- Impulse für Reformen, um ökonomische Ungleichheit zu mindern.

Gefährdungspotenzial:

- Ablehnung marktwirtschaftlicher Prinzipien kann demokratische Wirtschaftssysteme destabilisieren.
- Gewalt gegen Symbole des Kapitalismus (z. B. Banken, Konzerne) gefährdet den sozialen Frieden.

„GEGEN STAAT UND
KAPITAL – ALLES FÜR
ALLE ÜBERALL!“

„KAPITALISMUS
TÖTET!“

„EURE KRISE,
UNSER
WIDERSTAND!“

7. ANTIIMPERIALISMUS

Kritik an v. a. westlicher Außenpolitik, insbesondere militärischen Bündnissen (Nato) und Interventionen sowie ökonomischer Dominanz.

Chance:

- Kritik an ungerechten Machtverhältnissen und Förderung globaler Solidarität.
- Thematisierung von Kolonialismus und dessen Nachwirkungen.

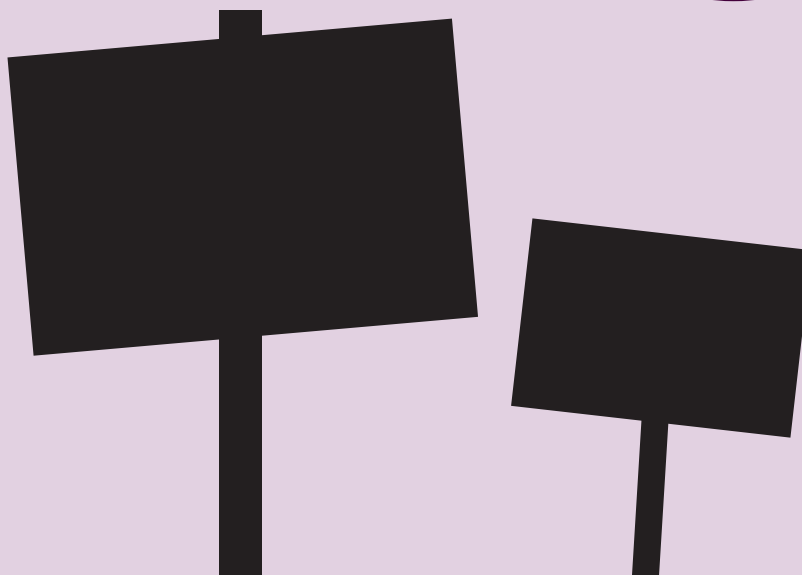
Gefährdungspotenzial:

- Unterstützung autoritärer Regime und Bewegungen unter dem Deckmantel des Antiimperialismus.
- Isolationistische Positionen hemmen gegenseitiges Verständnis in internationaler Zusammenarbeit.

„KEIN KRIEG
FÜR ÖL!“

„FROM THE RIVER
TO THE SEA –
PALESTINE WILL
BE FREE“

„HOCH DIE
INTERNATIONALE
SOLIDARITÄT!“

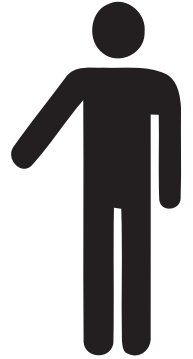




RESSOURCEN/
PERSÖNLICHE
HALTUNG

2.1. EINLEITUNG – WORUM GEHT ES?

Wir müssen gut vorbereitet sein, wenn wir mit anderen Menschen ins Gespräch kommen oder etwas tun wollen. Wenn man nicht weiß, wo man steht, ist es schwer, angemessen zu reagieren. Dieses Kapitel zeigt, wie wichtig es ist, sich selbst vorzubereiten. Die eigene Haltung spielt dabei eine zentrale Rolle. Wir sollten immer wieder über sie nachdenken und, wenn nötig, auch zum Ausdruck bringen.



2.2. WIE KANN ICH AN SO EIN THEMA HERANGEHEN?

Wir arbeiten vor allem mit den Mitteln der politischen Bildung, was insbesondere im Bereich der Extremismusprävention ein nicht zu unterschätzendes Spannungsfeld eröffnet.¹ Dies erfordert einen klaren und transparenten Umgang mit den Fördermittelgebern sowie den eigenen Zielen und Haltungen. Es gilt, mit diesen offen und ehrlich umzugehen. Die Wirkung unserer Formate soll explizit keine klassische Distanzierungsarbeit darstellen. Vielmehr geht es darum, Reflexionsprozesse, Perspektiverweiterungen, Formulierung vorhandener Zweifel an etablierten Narrativen, kurz: ein kritisches Empowerment, im (akzeptierenden) Umfeld zu ermöglichen.

Der erste Schritt ist, sich zu fragen, wie wir die Menschen erreichen, die wir erreichen wollen. Viele Fragen zu Grenzbereichen und Sollbruchkanten werden in linken Szenen bereits diskutiert. Die politische Bildung sollte unserer Meinung nach Angebote für interessierte Menschen machen und Anlässe bieten, in den Diskurs einzusteigen – online und vor Ort. In Kapitel 3.1 findet Ihr hilfreiche Hinweise, wenn Ihr eigene Formate entwickeln wollt.

Oftmals kommen Leute auf uns zu mit der Bitte, mehr zum Themenfeld zu erfahren oder eine Veranstaltung durchzuführen. In einem solchen Fall nähern wir uns mit folgenden Schritten an.

Schritt 1: Womit oder mit wem habe ich es hier zu tun?

Bevor ein Gespräch oder eine Maßnahme stattfindet, ist es wichtig, sich über die Situation klar zu werden. Wir bewegen uns in einem oft ideologisch aufgeladenen Umfeld. Meinungen und Überzeugungen können stark emotionalisiert sein. Daher ist es hilfreich, sich einige grundlegende Fragen zu stellen:

- **Wer sind die Beteiligten?**
- **Welche Ideologien oder Überzeugungen stehen möglicherweise im Raum?**
- **In welchem Kontext findet das Gespräch oder die Maßnahme statt (z. B. Schule, Jugendarbeit, Gemeinwesen)?**
- **Welche sozialen, politischen oder kulturellen Faktoren spielen eine Rolle?**



¹ Vgl. dazu Widmaier, Benedikt: Das Trilemma der Demokratieförderung, in: Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland, 03/2022, URL: https://www.b-b-e.de/fileadmin/Redaktion/05_Newsletter/01_BBE_Newsletter/2022/02/Newsletter_3-Widmaier.pdf, [eingesehen am 07.08.2024].

KAPITEL 2. RESSOURCEN/ PERSÖNLICHE HALTUNG

Diese Überlegungen helfen uns, die Situation besser zu verstehen und angemessen und effektiv zu kommunizieren. Oft beeinflussen nicht nur die sichtbaren Aspekte der Gesprächspartner:innen die Dynamik, sondern auch unbewusste Motivationen und Ängste.

Wenn wir merken, dass wir mit unserem Gegenüber nicht zusammenpassen, oder wenn wir uns unwohl fühlen, ist das in Ordnung. Wir müssen nicht jeden Auftrag annehmen. Manchmal sind auch zeitliche oder personelle Ressourcen ein Problem. Bei konkreten Bedenken helfen direkte Nachfragen, die auch Teil vom nächsten Schritt sein können.

Schritt 2: Vorbereitung ist alles

- 1. Abklären des Bedarfes:** Wozu soll dieser Workshop/ Vortrag angeboten werden?
In welchem Kontext (z. B. Projekttag, regulärer Unterricht) soll er stattfinden?
- 2. Eingrenzung der Zielgruppe:** Für wen ist dieses Workshop-/ Vortragsangebot gedacht?
Wer könnte potentiell noch anwesend sein?
- 3. Inhaltliche und methodische Konzeption:** Was soll wie mit dem Workshop/Vortrag erreicht werden?
- 4. Kenntnisse erwerben:** Welche Themen könnten in der Diskussion zur Sprache kommen?
Was sind wichtige Hintergründe, die eng mit meinem Thema verknüpft sind?
- 5. Die eigene Rolle als Moderator: in/ Workshopleitung reflektieren:** Welche Rolle nehme ich konkret ein? Was oder wen brauche ich noch, um diese Rolle gut erfüllen zu können?

Aus der Erfahrung heraus ist es besonders wichtig, sich bei der Bestätigung der Anfrage wohlzufühlen. Bereits ein ungutes Bauchgefühl kann Druck erzeugen, der sich auf die Qualität unserer Arbeit auswirkt. In den folgenden Abschnitten finden sich wichtige Werkzeuge, die dabei helfen können, souverän aufzutreten und sich auf die Vermittlung der Inhalte zu konzentrieren.

2.3. WAS IST MEIN FUNDAMENT/ MEINE GESPRÄCHSGRUNDLAGE?

Die ersten Schritte sind klar und die Bedarfe geklärt. Unsere Arbeitsweise richtet sich an den Anfragen aus, die wir erhalten. Wir gehen dabei systemisch an die Umsetzung heran: Wir nutzen meist, was wir bereits vorfinden. Manchmal schaffen wir auch geeignete Bedingungen, damit die Maßnahme durchgeführt werden kann.

Die Macht der nonverbalen Kommunikation

Wissen wird meist über Inhalte weitergegeben. Doch auch die nonverbale Kommunikation spielt eine wichtige Rolle in der Interaktion, besonders in herausfordernden Situationen. Wir vermitteln oft mehr durch unsere Körpersprache, Mimik, Gestik und die Stimme als durch das, was wir auf der inhaltlichen Ebene sagen. Unser Auftreten kann den Inhalt unserer Worte verstärken oder schwächen. Folgende Faktoren sind dabei wichtig.



KAPITEL 2. RESSOURCEN/ PERSÖNLICHE HALTUNG

- 1. Glaubwürdigkeit und Authentizität:** In unserem Themenfeld ist es wichtig, dass das, was wir sagen, mit dem übereinstimmt, was wir tun. Eine aufrechte Haltung wirkt selbstbewusst und sicher, hektische Bewegungen hingegen unsicher und nervös. Das ist nicht schlimm, doch sollten wir dann offen mit der eigenen Unsicherheit umgehen. Wenn wir authentisch kommunizieren, werden unsere Botschaften besser aufgenommen und verarbeitet.
- 2. Empathie und Vertrauen:** Blickkontakt und ein freundlicher Gesichtsausdruck helfen, dass sich unser Gegenüber respektiert und ernst genommen fühlt. Besonders im Umgang mit sensiblen Themen wie Gewalt oder Extremismus ist es wichtig, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Gesprächspartner sicher fühlen. Eine offene Körperhaltung hilft dabei, während verschlossene Gesten wie verschränkte Arme Distanz signalisieren können.
- 3. Deeskalation und Präsenz in der Situation:** In emotional geladenen Situationen kann nonverbale Kommunikation entscheidend zur Deeskalation beitragen. Indem man sich selbst beruhigt und erdet, sowie unnötiges körperliches Heranrücken vermeidet, können potenzielle Eskalationen entschärft werden.

Man lernt nie aus

Fortlaufende inhaltliche und persönliche Weiterbildung ist unerlässlich, um auf dem Laufenden zu bleiben. Supervision, Moderationsweiterbildungen oder Gespräche mit Expert:innen helfen, um die eigene Arbeit zu verbessern. Themenspezifische Weiterbildungen bringen einen Austausch mit anderen Fachkräften und neue Impulse für die eigene Arbeit.

Ein wichtiger Teil des Fundamentes ist auch, **die eigenen Stärken und Grenzen zu kennen und gezielt darauf aufzubauen**. Ob es um Kommunikationsstärke, Empathie, Moderationsfähigkeiten oder analytisches Denken geht – wenn man sich auf seine Stärken konzentriert, wird man selbstbewusster. Paradoxerweise gilt das auch für Schwächen. Die eigene Schwäche kann zur Stärke werden, wenn wir bewusst und reflektiert damit umgehen.

Ein zentrales Element der **persönlichen Weiterentwicklung ist die Selbstreflexion**. Es ist wichtig, sich nach jedem Gespräch, Workshop oder jeder Veranstaltung Zeit zu nehmen, um zu überlegen, was man besser machen kann. *Was ist gut gelaufen? Wo gab es Schwierigkeiten? Welche Emotionen wurden bei mir und den Teilnehmenden geweckt?*

So kann man aus jeder Situation lernen und sich auf künftige Herausforderungen besser vorbereiten. Ein geeignetes Instrument sind beispielsweise **Evaluationen**. Dafür können **Teilnehmerbefragungen** durchgeführt werden oder am Ende einer Veranstaltung **Feedbackrunden** eingeplant werden. Die Auswertung vergangener Veranstaltungen und Gespräche ist ein wertvolles Instrument, um sich der eigenen Stärken und Schwächen bewusst zu werden. So gelingt es, **erfolgreiche Methoden beizubehalten**. Auf bewährte Ansätze zurückzugreifen bedeutet nicht, dass man in Routinen verfällt, sondern dass man aus der eigenen Praxis schöpft und anwendungsorientiert arbeitet.

Erfolgreiche Präventionsarbeit basiert auf persönlichen Erfahrungen. Jede neue Veranstaltung und jedes Gespräch tragen dazu bei, sicherer in der eigenen Rolle zu werden. Mit der Zeit lernt man, Gespräche zu führen, zu deeskalieren und Inhalte zu Kernkompetenzen überzeugend zu vermitteln. Das braucht vor allem Zeit und Übung.



2.4. WIE FINDE ICH MEINE GRENZEN UND WOZU IST DAS WICHTIG?

Stellt sich die Frage nach persönlichen Grenzen, kommt man an seiner eigenen Haltung als Mensch nicht vorbei. Gerade im Kontext der Extremismusprävention ist die persönliche Haltung von zentraler Bedeutung. Sie bildet die Grundlage für unsere Handlungen und Entscheidungen in der täglichen Arbeit. Die eigene Haltung bildet den Kompass dafür, welche Werte und Prinzipien wir vertreten und wie diese uns beeinflussen. Des Weiteren bestimmt sie, wie wir mit anderen Menschen interagieren und auf Herausforderungen reagieren. Doch diese Haltung entsteht nicht von selbst – sie ist das Resultat der Prägung durch unser soziales Umfeld sowie bewusster Auseinandersetzung mit den eigenen Überzeugungen und den sozialen Normen, die uns umgeben.



Der Wind der Veränderung

In einer pluralistischen Gesellschaft, in der unterschiedliche Ansichten und Überzeugungen aufeinandertreffen, ist es wichtig, sich seiner eigenen Werte bewusst zu sein und diese aktiv zu hinterfragen. Eine klare Haltung ermöglicht es, in schwierigen Situationen fest verankert zu bleiben und sich nicht von äußeren Einflüssen aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen. Gleichzeitig ist es wichtig, offen für neue Perspektiven zu bleiben und zu reflektieren, wie sich die eigene Haltung im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen entwickelt.

Bis hierhin und nicht weiter

Neben der Reflexion der eigenen Werte ist es unerlässlich, die eigenen emotionalen und psychischen Grenzen zu kennen. Diese Grenzen zu finden, erfordert Selbstreflexion und die Bereitschaft, sich mit den eigenen Gefühlen auseinanderzusetzen.

Emotionale Belastung: In der Präventionsarbeit begegnen wir häufig herausfordernden und emotional aufwühlenden Themen. Es ist wichtig zu erkennen, welche Themen oder Situationen eine persönliche emotionale Grenze überschreiten und zu großer Belastung führen könnten. *Welche Aussagen haben mich im Nachhinein besonders lange beschäftigt? Warum hat mich der eine Kommentar verletzt?*

Selbstschutz: Grenzen zu kennen und zu respektieren ist essenziell, um langfristig in der Lage zu sein, professionell zu arbeiten und aufzutreten. Zu wissen, wann es Zeit ist, eine Pause einzulegen oder Unterstützung zu suchen, ist ein Zeichen von Stärke, nicht von Schwäche. Manchmal ist es besser, Gesagtes erst einmal sacken zulassen, tief durchzuatmen und dann erst darauf zu reagieren.

KAPITEL 2. RESSOURCEN/ PERSÖNLICHE HALTUNG

Das Wissen um die eigenen Grenzen ist ein zentraler Bestandteil der Selbstfürsorge. Wer seine Grenzen kennt, kann Überforderungen vorbeugen und gleichzeitig besser mit den emotionalen Herausforderungen der Arbeit umgehen. Grenzen aktiv zu setzen bedeutet auch, die eigene Würde und Integrität zu wahren. Es signalisiert dem Gegenüber, was akzeptabel ist und was nicht, und schafft eine klare Basis für Kommunikation und Interaktion. Darüber hinaus spielen persönliche Grenzen auch eine Rolle im gesellschaftlichen Kontext. Sie spiegeln wider, wie wir in sozialen und beruflichen Beziehungen agieren und welche Erwartungen wir an uns selbst und an andere stellen. Persönliche Grenzen zu erkennen und zu respektieren, trägt dazu bei, dass wir gesunde und respektvolle Beziehungen sowohl im persönlichen als auch im beruflichen Umfeld pflegen können. Vor allem aber können wir unsere **demokratischen Grundrechte** wie Gleichheit, Gerechtigkeit, Respekt und Meinungsfreiheit **wahren**, indem wir aufzeigen, wann ein Verhalten inakzeptabel ist und diese wichtigen Werte verletzt.



Tipp: Während der Durchführung einer Maßnahme ist es immer möglich zu sich selbst zu sagen „Bis hierhin und nicht weiter“. Wenn eine Aussage Euch persönlich verletzt oder berührt hat, spiegelt dies Eurem Gegenüber wider. Hier sind fünf beispielhafte Formulierungen, die sowohl in Gruppensettings als auch in Gesprächen funktionieren und gleichzeitig klar und respektvoll sind:

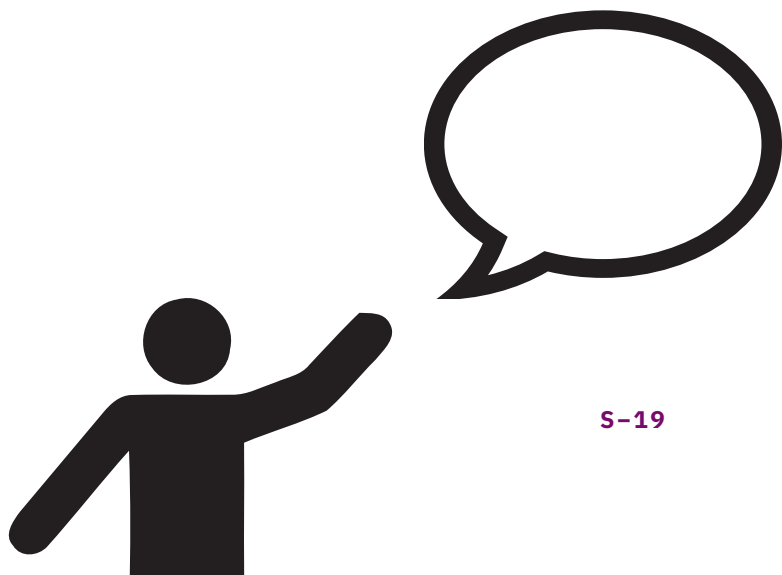
„Ich verstehe deine Perspektive, aber dieses Thema ist für mich sehr belastend. Ich möchte es deshalb nicht weiter vertiefen.“

„Das überschreitet für mich eine Grenze und ich fühle mich in dieser Situation nicht mehr wohl.“

„Ich schlage eine kurze Pause vor, um über das Gesagte nachzudenken, bevor wir weitersprechen.“


„Ich schätze diese Diskussion, aber ich fühle mich unwohl, wenn du diesen Ton anschlägst.“

„Ich habe jetzt genug Informationen, um eine Entscheidung zu treffen. Weitere Diskussionen zu diesem Punkt helfen mir nicht weiter.“



2.5.

WIE GEHE ICH MIT KONTROVERSEN ODER EXTREMEN MEINUNGEN UM, DIE IN MEINEN WORKSHOPS GEÄUSSERT WERDEN?



Bei Veranstaltungen und Gesprächen kann es immer wieder vorkommen, dass kontroverse oder extreme Meinungen geäußert werden. Solche Aussagen können herausfordernd und emotional aufgeladen sein. Es ist entscheidend, in solchen Momenten ruhig und besonnen zu reagieren. Die eigene Haltung, die Art der Kommunikation und das Verteidigen demokratischer Werte stehen dabei im Vordergrund.

IN DER RUHE LIEGT DIE KRAFT

Der erste Schritt in solchen Situationen ist es, Ruhe zu bewahren und das Gesagte nicht als persönlichen Angriff zu werten. Die eigene emotionale Abgrenzung bedeutet, dass wir uns nicht in die provokativen oder extremen Aussagen hineinziehen lassen. Indem wir ruhig und sachlich bleiben, setzen wir ein Zeichen für respektvolle Kommunikation und vermitteln, dass der Austausch von Meinungen in einem demokratischen Raum möglich ist.

Es kann hilfreich sein, zunächst zuzuhören oder konkrete Nachfragen zu stellen, um die Beweggründe hinter der geäußerten Meinung zu verstehen, bevor wir darauf reagieren. Dies zeigt, dass wir die Meinung nicht einfach abschmettern, sondern bereit sind, uns auf eine Diskussion einzulassen. Gleichzeitig bleibt so der Dialog geöffnet, was in einem Workshop-Kontext oft wichtiger ist als ein sofortiges „Richtig oder Falsch“.

VERTEIDIGUNG DEMOKRATISCHER WERTE

Auch wenn es wichtig ist, Raum für Meinungsäußerungen zu geben, müssen bestimmte Grenzen klar kommuniziert werden, besonders wenn demokratische Werte oder Menschenrechte infrage gestellt werden. Hier sind einige beispielhafte Sätze, um eine klare Position zu beziehen:

„In unserer Gesellschaft gibt es Grundwerte wie die Achtung der Menschenwürde und Gleichheit, die nicht zur Diskussion stehen. Diese bilden die Grundlage für eine Fortsetzung unseres Gespräches.“

„Ich respektiere, dass es unterschiedliche Ansichten gibt, aber in diesem Raum legen wir großen Wert auf die Wahrung von Würde und Menschenrechten.“

„In unserer Diskussion haben keine diskriminierenden oder menschenverachtenden Aussagen Platz. Lasst uns stattdessen darauf fokussieren, wie wir Lösungen im Rahmen unserer demokratischen Werte finden können.“



EXTREMISMUS ALS SOLCHEN BENENNEN

Wenn es notwendig wird, können wir extreme Meinungen auch klar benennen, ohne dabei konfrontativ zu wirken. Dabei geht es nicht darum, den Einzelnen „zu bekehren“, sondern darum, den Raum für den Diskurs in der Veranstaltung zu halten und zu verhindern, dass extreme Meinungen dominieren. Ein Satz wie „*Was du gerade sagst, entspricht einer extremistischen Position, die unsere Grundrechte verletzt. Ich würde gerne erklären, warum das problematisch ist und in unserem Rahmen keinen Platz findet*“ kann die Diskussion in Richtung einer sachlichen Auseinandersetzung lenken.

In vielen Fällen ist die emotionale Ebene trotz allem nicht zu vernachlässigen. Menschen, die aus einer realen oder gefühlten Betroffenheit heraus Emotionalität als Argumentationsgrundlage verwenden, sind für eine Diskussion der Fakten oftmals nicht bereit. Dennoch lassen sich auch bei sehr unterschiedlichen Ansichten Gemeinsamkeiten finden. Indem wir den Fokus auf gemeinsame Werte wie Sicherheit, Gerechtigkeit oder Freiheit legen, können wir das Gespräch auf eine konstruktive Ebene zurückführen.

Wenn die Diskussion eskaliert oder extreme Meinungen den Dialog dominieren, ist es wichtig, klare Grenzen zu setzen. Dies kann durch eine höfliche, aber bestimmte Aufforderung geschehen, das Thema zu wechseln oder sich an die vereinbarten Kommunikationsregeln des Workshops zu halten.



HIER KOMMT DIE „ROTE WELLE“



ANNÄHERUNG AN DAS PHÄNOMEN UND ERSTE ÜBERLEGUNGEN FÜR DEN UMGANG

Boris Krumnow (ifpon Leipzig)

DIE „ROTE WELLE“

Dies ist eine mögliche Bezeichnung für oft aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen bestehende Gruppen, die sich häufig mit den Attributen „rot“, „klassenkämpferisch“ oder „kommunistisch“ schmücken. Sie sind zumindest in einigen urbanen Zentren in Deutschland präsent und finden gegenwärtig neue Anhänger auf Grund ihrer kompromisslosen Solidarität mit palästinensischen, antiisraelischen Kampfgruppen. Einige verstehen sich als „Kampforganisationen“ wie der MLM inspirierte (Berliner) Jugendwiderstand (2015–2019). Andere versuchen revolutionäre Bewegungen zu initiieren und gründen zahlreiche Substrukturen, die bestimmte soziale Gruppen (Frauen, Jugend, Studierende, Migrant:innen) repräsentieren sollen. Teilweise sind dies lokale und regionale Initiativen, wie die Rote Wende in Leipzig oder der Rote Aufbruch Dresden, teilweise aber bundesweit organisiert, wie der Kommunistische Aufbau (KA) oder die Föderation Klassenkämpferischer Organisationen (FKO). Angeschlossene so genannte Massenorganisationen sind Kommunistische Jugend (KJ), Jugend im Kampf, Internationale Jugend, Studierendenkollektiv, Solidaritätsnetzwerk, Frauenkollektiv usw. Diese Gruppen haben oft einfache Programme mit Kernbegriffen wie Klassenkampf, Antiimperialismus, gewalttätige Revolution, Räteherrschaft, Planwirtschaft und Sozialismus. Auf den ersten Blick werden nicht einmal die tieferen ideologischen Bezugspunkte oder Traditionslinien erkennbar. Von vielen anderen gemäßigten wie radikalen Linken werden diese Gruppen als antisemitisch, dogmatisch, sektiererisch und autoritär abgelehnt.

Ein wichtiger Ausgangspunkt dieser Entwicklungen war seit der Jahrtausendwende eine sich zwischenzeitlich als Rote Szene bezeichnete Struktur antiimperialistischer Personen und Kleingruppen in Hamburg. Bereits vorher gab es dort eine Gruppierung die Jugendwiderstand hieß und im Zusammenhang mit der ab 2015 in Berlin aktiven militanten MLM-Gruppierung gestellt werden kann. Hier ist es offenbar auch zu Wechselwirkungen mit Anhänger:innen und Unterstützer:innen von in der Türkei und in arabischen Staaten und den palästinensischen Autonomiegebieten aktiven maoistischen, antiimperialistischen bzw. linksnationalistischen Organisationen gekommen. Unter anderem wäre die maoistische TKP/ML (Kommunistische Partei der Türkei-Marxistisch Leninistisch) zu nennen. Verbindungspunkte und ideologische Parallelen scheinen auch zur MLKP (Marxistisch-Leninistische Kommunistische Partei der Türkei) zu bestehen, die unter anderem hoxhaistischen Traditionslinien folgt. Im westlichen Europa ist sie heute u. a. durch die militant-aktionistische Jugendbewegung Young Struggle vertreten. Später entwickelte sich vor diesem Hintergrund 2015 der Rote Aufbau Hamburg, der ebenso wie alle anderen Organisationen der roten Welle das Ziel verfolgt eine authentische Kommunistische Partei zu begründen.

WARUM IST DIE ROTE WELLE ATTRAKTIV?

Die Gruppen und Strukturen der Roten Welle sind zumindest in einigen Großstädten in Ost- und Westdeutschland aktiv. Ihre visuelle Präsenz kann angesichts der inzwischen ganze Straßenzüge in bestimmten Stadtteilen bedeckende Hammer- und Sichel-Graffitis und Losungen nicht mehr übersehen werden. Einzelne Hochschulen und Schulen werden als Schwerpunkte und Orte der Rekrutierung neuer Aktivist:innen ausgewählt. Dort werden Aktionen organisiert und propagandistische Werbemittel verteilt. Ein wichtiges Handlungsfeld sind die Gaza-Solidaritätscamps und antiisraelischen Demonstrationen.

Anknüpfungspunkte für Jugendliche

Jugendliche, die über Themen wie Gerechtigkeit und Ungleichheit nachdenken und sich nach grundsätzlichen gesellschaftlichen Veränderungen sehnen, können in der roten Propaganda vermeintliche Anknüpfungspunkte finden. Auch die plakative rote, klassenkämpferische, kommunistische und antifaschistische Attitude und Ästhetik dieser Gruppen ist eingängig. Die Inhalte und Forderungen sind in neuen Medien einfach, klar und ansprechend präsentiert. Angeboten wird eine Identifikation mit der Arbeiterklasse und antiimperialistischen Kämpfen von unterdrückten Völkern und ein gewisser Bezug zur eigenen Lebenssituation der Angesprochenen. Zunächst wird nicht tief in ideologische Fragen hineingegangen. Oft werden nur aus wenigen Punkten formulierte Programme vorgestellt. Andere Linke werden als zu verkopft kritisiert oder dafür, dass sie sich an die Kapitalisten verkauft haben.

Eine gewisse Neigung zu Textproduktion und darin eingebundener ideologischer Welterklärung ist dennoch zu beobachten. Diese zeigt sich jedoch selten auf der ersten Ebene der medialen Präsenz. In den weiterführenden Texten können sich Sinnsuchende von der Wahrheit und Tiefe der von oft anonymen Ideolog:innen der Organisationen formulierten Thesen überzeugen. Dabei werden tradierte ML(M) Argumentationsschemen aufgegriffen und entsprechende Bezüge auf Werke Wladimir Lenins und (nicht in allen Fällen) Josef Stalins und Mao Zedongs ins Feld geführt. Es unterbleibt nicht der Verweis auf die eigene „wissenschaftliche Weltanschauung“.

Zu den Innovationen gegenüber älteren dogmatischen Linken werden in der Roten Propaganda Themen wie Feminismus, LGBTI+ und ökologische Fragen aufgegriffen. Diese werden allerdings bei genauem Hinschauen in den Kontext der Klassenkämpfe gestellt und ihnen nach- und untergeordnet. Die Bildung von Frauenstrukturen ist für das Organisationsverständnis der roten Welle unabdingbar. Es geht dabei um einen Zusammenschluss von Arbeiterinnen, die und das gilt für alle der vielen Unterorganisationen natürlich dem Prinzip des demokratischen Zentralismus unterliegen.

Entscheidungen erfolgen top down

Eine eindeutige Struktur mit klaren gemeinsamen Zielen, Rezepten, Handlungsrichtlinien hat durchaus ihre Attraktivität, weil sie effektiv und praktisch erscheint und der Ambivalenz anderer Angebote gegenübergestellt werden kann. Bereits bei dem Lesen der Informationstexte wird dabei deutlich, dass Entscheidung der Führungsgremien top down erfolgen und verbindlich sind. Diese werden über ein wenig transparentes System des Aufstiegs von Auserwählten von unten nach oben konstituiert (Kaderprinzip). Ohne in Verschwörungsdenken zu verfallen scheint es sehr in der Organisationslogik der Roten Welle zu liegen, dass die Führungsebenen der so genannten Massenorganisation (der Frauen, Schüler:innen, Student:innen, Arbeiter:innen, Migrant:innen usw.) einem mit dem angestrebten Parteigründungsprojekt zu identifizierenden zentralen Führungsgremium untergeordnet sind. Die Idee der zentralistisch geführten, hierarchisch aufgebauten, kontrollierenden und bestimmenden Partei ist unanfechtbarer Kernbestand des ML-Organisationsdenken. In der Traditionslinie des Maoismus sind allerdings auch „kulturrevolutionäre“ Korrektive durch eine (allerdings dem Führungskern ergebene) militante Jugendrebellion eingebaut. Dies könnte auch ein Motiv sein, warum MLM für junge Menschen eine gewisse Attraktivität hat und warum sie sich zum Beispiel nicht der abgeschlossen wirkenden MLPD oder den eher durch ältere Menschen geprägten Kommunistischen Kleinparteien anschließen.



MENSCHENFEINDLICHKEIT IN DER ROTEN-WELLE-IDEOLOGIE UND PROPAGANDA

Die erklärte Solidarität mit Gaza bzw. dem Kampf des palästinensischen Volkes ist offenbar ein wichtiger Faktor bei der Ansprache bzw. der Attraktivität der Angebote der roten Welle. Viele junge Menschen befinden sich in Informationsblasen, in denen mindestens undifferenzierte aber letztlich explizit antiisraelische Haltungen ventiliert werden. In den vertiefenden Texten auf Seiten der Roten Welle Organisationen ist die Haltung gegenüber Israel eineindeutig. Es wird ausschließlich als koloniales imperialistisches Projekt gedeutet und die Hamas als Teil eines legitimen Widerstandes dagegen angesehen. Die eigentlichen Verbündeten, auf die Bezug genommen wird, sind allerdings nichtreligiöse linksnationalistische antizionistische Kampforganisationen. Grundsätzlich gibt es kein Bedauern oder Mitgefühl für die israelischen Opfer und Geiseln. Es kann darüber diskutiert werden, inwiefern die Agenda der roten Welle einen auf Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Menschen zielenden Antisemitismus abbildet. Letztlich sind das aber nur Nuancen. Dem Staat Israel wird definitiv das Existenzrecht abgesprochen, was heute konkret bedeutet, dass den Jüd:innen in der Region keine Weiter- und Überlebenschancen zugestanden werden.

Die Geschichte des Kommunismus wird wenig verhandelt

Neben dem Antisemitismus stehen weitere Aspekte der Menschenfeindlichkeit der roten Welle eher im Hintergrund. Dazu gehört letztlich das vorgeschlagene Konzept der angestrebten gesellschaftlichen Transformation selber, dass nur als hierarchisch gesteuerter und notwendig gewalttätiger Prozess gedacht werden kann. Angesichts der historischen Erfahrungen regelrecht naiv erscheint die angebotene Utopie der von der Partei kontrollierten Klassen- und Räteherrschaft und Planwirtschaft. Geschichte wird wenig verhandelt. Die

Stichwortgeber-Bezüge zu Josef Stalin, Mao Zedong und ihren Wegbegleitern, die ja gerade für die dunkelsten Abschnitte der sozialistischen Veränderungsprojekte stehen, stellen jedoch einen indirekten Link her. Von den Kommunistischen Parteien in bestimmten Herrschaftsphasen sanktionierte und ihren Repressionsapparaten organisierte Massentötungen, Justizmorde, Repressionen, Zwangsarbeit, Umsiedlungen sowie die teilweise oder vollständige Abschaffung von Grund- und Freiheitsrechten in allen kommunistisch geführten Staaten sind ausgeblendet oder relativiert und verharmlost. Dass die Gründe für diese zurückhaltend als schwere Fehlentwicklungen zu beschreibenden Erscheinungen eines unter dem Banner der Befreiung initiierten zivilisatorischen Veränderungsversuchs allermindestens in Wechselwirkung mit bestimmten Ideologiebestandteilen und Organisations- und Transformationsansätzen im ML und MLM zu suchen sind, liegt aber trotzdem auf der flachen Hand.

ZUM UMGANG MIT DER ROTEN WELLE IN DER BILDUNGSARBEIT UND IN PROFESSIONELLEN GESPRÄCHSKONTEXTEN

Die Stärke der Organisations- und Mobilisierungsstrukturen der Roten Welle und die Nachhaltigkeit ihres ideologischen Impacts lässt sich nur schwer beurteilen. Hier könnte angeführt werden, dass die Gefahr durch die gegenwärtige Stärke der rechtsextremistischen Parteien in der Bundesrepublik dringend die Hauptaufmerksamkeit verdient. In Bezug auf Schüler:innen ist auf den Hype der digital konnotierten zunehmend gewalttätigen rechtsextremen Neo-Skinhead-Jugendkultur in Ostdeutschland zu verweisen. Es bleibt im Ermessen und der Verantwortung der mit Aktivist:innen der Roten Welle konfrontierten Fachkräfte, welchen Platz die Auseinandersetzung mit diesen Tendenzen einnehmen soll. Gewarnt sei hier vor einer Verharmlosung menschenfeindlicher Positionen.

Wenn es um eine direkte bildnerische Interaktion oder Intervention geht, kommt es darauf an den Handlungsrahmen einzuschätzen. Konfrontations- und eskalative Auseinandersetzungssituationen bieten in der Regel keine oder nur minimale Möglichkeiten. Wenn eine Bedrohungssituation besteht, stehen persönliche Sicherheit und die

KAPITEL 2. RESSOURCEN/ PERSÖNLICHE HALTUNG

Unterstützung anderer Betroffener im Vordergrund. In einer geschützten Diskussions- oder Bildungssituation sind verschiedene Abwägungen vorzunehmen.

Chancen des Ins-Gespräch-Kommens nutzen

Ein besonders sensibles und anspruchsvolles Thema ist der Antisemitismus und in diesem Kontext der Nahostkonflikt insgesamt. Grundsätzlich kann darüber diskutiert werden, wenn eine Mitdiskutant:in bereit ist, einen Perspektivwechsel zuzulassen und beispielsweise auch Situation der Bewohner Israels und konkret der Jüd:innen mit in die Betrachtung einzubeziehen. Andernfalls kann hier kein Gespräch geführt werden und kein Bildungsprozess stattfinden. Wichtig ist jedoch die Chance eines Ins-Gespräch-Kommens gründlich abzuwägen.

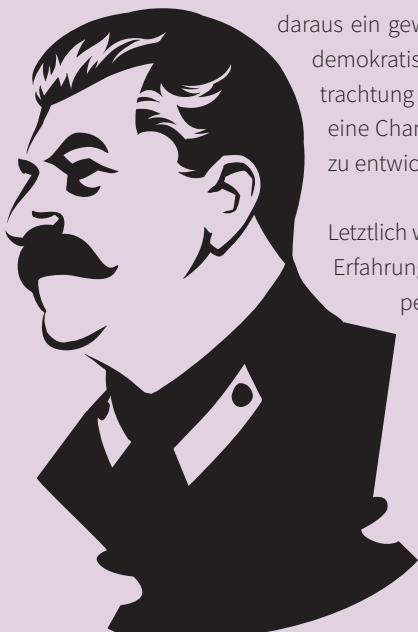
Ein gewisses Problem zeigt sich im medial-publizistischen Rahmen, wenn im Kontext der Reaktionen auf Ereignisse im Nahen Osten von einem linken Antisemitismus gesprochen wird. Verständlich ist das Anliegen, zunehmenden Antisemitismus von Links in den gesellschaftlichen Fokus zu rücken. Nicht zielführend ist eine generalisierende Perspektive, die der jahrzehntlang geführten Auseinandersetzung im linken Segment der Zivilgesellschaft, in linken Bildungsinitiativen oder in der Partei Die Linke, aber auch in der radikalen Linken oder in postautonomen Kontexten nicht gerecht wird. Dogmatisch-autoritäre Linke in Deutschland sind in der Regel antisemitisch. In der linken politischen Kultur in Deutschland mit ihren Facetten nimmt Antizionismus und mindestens ambivalenter Antisemitismus mutmaßlich zu. Hier gibt es aber auch seit langem aktive Gegenkräfte. Für bestimmte Bildungsprozesse oder Diskussionen gerade in Bezug auf den Antisemitismus der Roten Welle können unter antisemitismuskritischen Linken kundige, weil auch theoretisch und historisch versierte Verbündete oder Expert:innen gesucht und gefunden werden.

Das Thema wird uns weiterhin begleiten

Leider scheint das Thema der Geschichte des Kommunismus als politische Kultur und der damit verbundenen radikalen Transformationsversuche der menschlichen Gesellschaften z. B. im Bereich der politischen Bildung häufig ein ausgeblendetes oder zumindest reduziertes Spartensthema zu sein. In der politischen Bildung ist aus meiner Sicht eine kritische wie differenzierte Betrachtung notwendig, die ebenso Terror und Diktatur wie die kommunistischen Weltdeutungsangebote einbezieht. Gleichzeitig wird die Diskussion über mögliche Zukunftswege schwerlich ohne eine kritische Auseinandersetzung mit Glücksversprechen des Kommunismus und damit verbundenen Freiheitssehnsüchten großer Menschengruppen möglich sein. Leider kann eine Erhöhung der Resilienz von jungen Menschen gegen dogmatisch-autoritäre linke Angebote aus meiner Sicht beim gegenwärtigen Stand der Dinge eher schwer erreicht werden.

Kann ein bestimmter Gesprächsrahmen generiert werden, so würde es interessant sein, Vertreter:innen der Roten Welle zu ihrem Organisationskonzept oder auch zu ihrer Utopie zu befragen. Das Thema der fatalen Konsequenzen für Klassenfeinde oder nicht mit der Revolution einverständene Menschen kann ebenso in den Raum gestellt werden. Es muss dabei nicht ausgeschlossen werden, dass auch einzelne Übereinstimmungen zu finden sind und daraus ein gewisses Vertrauen für eine gemeinsame Reflexion gewonnen werden kann. Für einen Teil der demokratischen Bildner:innen oder Lehrer:innen z. B. ist Kapitalismuskritik oder auch eine kritische Betrachtung von Institutionen wie Schule und Militär erwägenswert oder Teil der eigenen Haltung. Dies ist eine Chance und hier kann ein Angebot unterbreitet werden, um differenzierte Positionen gemeinsam zu entwickeln.

Letztlich wird es, wenn das Thema uns weiter begleitet, auch auf Versuche ankommen, bei denen weitere Erfahrungen gesammelt werden müssen. Dagegen können Umfeldler, also Jugendliche und Bezugspersonen, sowie professionelle Akteur:innen wie Lehrer:innen, Jugend- und Sozialarbeiter:innen und politische Bildner:innen selber Zielgruppen von Bildungsangeboten, Fortbildungen und Interventionen sein.



Grundsätzlich ist zu bedenken, ob es sich um Einzelgespräche oder Gruppensituationen handelt. Verkürzt können folgende Orientierungen gegeben werden:

1. Die eigenen Positionen müssen grundsätzlich geklärt sein.
2. Es ist wichtig, Regeln und Grenzen vorher zu klären, die ggf. durchgesetzt werden müssen.
3. Die Rollen in einem Gespräch bzw. in der Gruppe sind gemeinsam zu reflektieren.
4. In einer sicheren Gesprächssituation kann offen gefragt und hinterfragt werden.
5. Es muss Bereitschaft bestehen, eigenes Unwissen zu offenbaren und es in etwas Konstruktives zu wenden.
6. Zweifel kann Raum gelassen werden.
7. Ggf. ist auf die Gesichtswahrung aller Beteiligten zu achten.
8. Propaganda-Talk muss ggf. gestoppt werden.
(Hierzu wäre auf die Regeln zu verweisen und ein entsprechender Mechanismus vereinbart werden.)
9. Pausen oder eine Verschiebung im Falle eigener Unsicherheit oder einfach eigenem Reflexionsbedarf müssen möglich sein. Verbündete und Beratende können dann einbezogen werden.



EXKURS: HINTERGRÜNDE UND VORGESCHICHTE

Nicht erst seit dem Ende des als „Sozialismus“ (Staatssozialismus, Kommunismus) bezeichneten Gesellschaftsprojektes in Teilen Europas hat es in der vereinten Bundesrepublik immer wieder Auf- und Abschwünge dessen gegeben, was sich als autoritär-dogmatische Linke beschreiben lässt. Es handelte und handelt sich dabei nicht um isolierte Erscheinungsformen in unserem Land, sondern unter anderem um Reaktionen auf den „verlorenen bzw. verratenen“ Sozialismus und Wechselwirkungen mit globalen Entwicklungen und Diskursen. Auch heute noch bleibt eine globale gesellschaftliche Strömung relevant, die als „kommunistische politische Kultur“ beschrieben werden kann. Deren widersprüchliches zivilisatorisches Erbe bietet dabei Ansatzpunkte für die ideologischen und praktischen Ausformungen der autoritär-dogmatischen linken Gruppen und Bewegungen.

Internationale historische Entwicklungen

Während sich z.B. in Europa größere Teile der vormals kommunistischen Linken in den letzten Jahrzehnten in explizit demokratiebejahende politische Bewegungen und Parteienprojekte einfließen oder sich wenigstens deutlich vom dogmatisch-autoritären Traditionskern entfernt haben, fächern sich andere Entwicklungslinien des kommunistischen „Stammbaums“ ganz anders auf. Mit dazu gehören gesellschaftspolitisch extrem konservative und in Bezug auf die ehemalige Sowjetunion irredentistisch aufgestellten Kommunistische Parteien im postsowjetischen Raum oder „auf expansives kapitalistisches Wachstum“ orientierte, aber im





KAPITEL 2. RESSOURCEN/ PERSÖNLICHE HALTUNG

Traditionskern weiterhin auch auf den Kommunismus bezogene autoritären Staatsparteien in Ost- und Südostasien. In Südasiens, Lateinamerika, Nordamerika oder in einigen Ländern Afrikas scheinen heterogene und manchmal hybride Tendenzen vorzuherrschen, sowohl gesellschaftspolitisch konservative, wie radikaldemokratische oder militant revolutionäre. Innerhalb der kommunistischen politischen Kultur haben sich seit den 1930er Jahren die trotzkistischen Tendenzen entwickelt, von denen einige weiterhin an im Kern autoritär-avantgardistisch ausgerichteten Varianten des Leninismus (Bolschewismus) festhalten. Gerade in diesem Abzweig gibt es Parallelen zu und gelegentlich auch Vermischungen mit unten beschriebenen Entwicklungen. Jedoch bleiben diese im aktuellen Rahmen außerhalb der Betrachtung.

Die erste rote Welle in der BRD

Hingegen gehört das folgende direkt zur Vorgeschichte der „Roten Welle.“ Seit den 1960er bildeten sich die maoistischen Richtungen heraus. Zu deren radikaleren Ausprägungen gehören die sich am damaligen Albanien orientierten Hoxhaisten (Hoxhaisten) und die „revolutionären Maoisten“. Sie lösten sich nach Maos Tod und dem Ende der Kulturrevolution in China (1976) von dem Leitbild der Volksrepublik China. In Bezugnahme auf Mao Zedongs Ideen entwickelten neue Vordenker wie Abimael Guzmán oder Charu Majumdar die Praxis des revolutionären Volkskrieges weiter, was in vielen Ländern blutige Kriegshandlungen befeuert hat (Rebellion der Naxaliten in Indien seit 1976, Bewaffneter Kampf und Terror des leuchtenden Pfades in Peru 1980–1992, Bürgerkrieg in Nepal 1996–2006). In der alten Bundesrepublik entstanden aus Akteur:innen der 68-Bewegung u. a. inspiriert durch die Kulturrevolution in China so genannte K-Gruppen. Sie bildeten bis in die 1970er Jahre hinein eine erste „rote Welle“ dogmatisch autoritärer Linker. Bei deren Abklingen gründete sich 1982 die auch auf Dissident:innen der prosowjetischen und mit der SED verbundenen westdeutschen KPD/DKP zurückgehende MLPD (Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands). Sie ist heute bedeutendste stalinistisch-maoistische Struktur in der Bundesrepublik mit mehreren Tausend Mitgliedern und einem exklusiven Anspruch auf den ‚wahren Sozialismus‘. Kritiker:innen verweisen auf ein hohes Maß der sozialen Kontrolle der Mitglieder. Von den K-Gruppen hatten in den 2010er Jahren nur einzelne der sich in häufigen Metamorphosen wandelnden Kleinststrukturen überlebt. Ein mindestens über Einzelpersonen vermittelter Traditionszusammenhang zu den gegenwärtigen neuen Entwicklungen scheint allerdings zu bestehen. Alle diese Gruppen bezogen bzw. beziehen sich auf das Erbe der alten, seit 1930 stalinistisch geprägten KPD und die in der Stalinzeit kodifizierte Variante der Ideologie des ML (Marxismus-Leninismus). Bei expliziterem Bezug auf die Lehren von Mao Zedong wird inzwischen auch in Deutschland von MLM (Marxismus-Leninismus-Maoismus) gesprochen.

Nach der Wiedervereinigung

Seit den 1990er Jahren gab es im wiedervereinigten Deutschland in Ost und West verschiedene Ansätze der Neubegründung einer marxistisch-leninistischen kommunistischen Strömung bzw. der Etablierung einer vermeintlichen authentischen Kommunistischen Partei. Aus tagespolitischen Gründen sei hier die 1989 gegründete Kommunistische Plattform in der PDS erwähnt, der bis 2010 Sahra Wagenknecht angehörte. Das von ihr begründete ideologisch hybride „linkskonservative“ BSW lässt in der hyperzentralistischen Parteistruktur einen kommunistischen Traditionsaspekt sichtbar werden.

Schaffung bundesweiter Strukturen

Eine Entwicklung im wiedervereinigten Deutschland war die aus der eher plural aufgestellten antifaschistischen Bewegungskultur (bzw. Szene) kommende Idee eine Bundesweite Einheitsorganisation (AA/BO) zu schaffen, was Ende der 1990er scheiterte. Dies findet hier Erwähnung, weil dieser Ansatz einige Parallelen zur heutigen „Roten Welle“ aufwies. Es ging mindestens einem Teil der Gruppen und Personen um eine positive Bezugnahme auf die ursprüngliche KPD und insbesondere auf den Roten Frontkämpferbund. Diese, wie andere „Organisierungsdebatten“ in verschiedensten radikalen linken Zusammenhängen, können als Ausdruck der nicht nur dort, sondern in verschiedenen Teilbereichen der heutigen Gesellschaft vorhandenen Sehnsucht nach ideologischer Einheit und einer starken homogenen Struktur gelesen werden.



3.1. WELCHE HANDLUNGS- MÖGLICHKEITEN HABE ICH?

In unserem Tätigkeitsfeld der Extremismusprävention und politischen Bildungsarbeit eröffnet die Vielfalt an Formaten unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten. So können die verschiedensten komplexen Themen gezielt und wirksam bearbeitet werden. Jedes Format bietet dabei einen spezifischen Zugang, sei es durch viel Raum für Diskussionen, visuelle Impulse oder interaktive Lernmodule. Die Auswahl sollte sich stets an der Zielgruppe und Zielsetzung orientieren. Durch die passenden Formate schaffen wir Räume, in denen die Teilnehmenden sich mit vielfältigen Themen und demokratischen Werten auseinandersetzen können. Unser Fokus lag dabei auf praxisorientierten, ergebnisoffenen Ansätzen. Hier ein kleiner Ausschnitt aus unseren Projekterfahrungen:

Stadtteilgespräche

Stadtteilgespräche sind offene Dialogformate, die bewusst in den Alltag der Teilnehmenden eingebunden sind und ein niedrigschwelliges Angebot darstellen. So ist der ideale Durchführungszeitpunkt am frühen Abend. Besonders geeignete Orte dafür sind öffentliche Räume oder noch besser lokale Einrichtungen, wie Soziokulturelle Zentren. Auch Gemeindezentren, Vereinsräume oder Bibliotheken können neutrale und offene Orte sein. Stadtteilgespräche bieten eine Gelegenheit, aktuelle Themen, die den Stadtteil betreffen, in einem geschützten und moderierten Rahmen zu diskutieren. Dieses Format ist in der Hinsicht besonders geeignet, da es direkt im sozialen Umfeld der Teilnehmenden stattfindet und so im besten Falle einen persönlichen Bezug zu ihrer eigenen Biografie herstellt. Ein kritischer Punkt könnte sein, dass lokale Streitthemen dadurch den eigentlich beabsichtigten Diskurs stören oder zumindest überlagern. Hier ist eine gute Moderation und sensible Vorbereitung gefragt.

Workshopformate in Schulen

Der „Klassiker“ unter den Mitteln der politischen Bildungsarbeit kann ein hilfreiches Instrument sein, um mit inhaltlichen Impulsen ins Gespräch zu kommen und eine Auseinandersetzung mit dem Themenfeld anzuregen. Workshopformate, insbesondere wenn sie von externen Leuten umgesetzt werden, ersetzen keine langfristige Begleitung, in der auf individuelle Bedürfnisse und Unsicherheiten von Jugendlichen gezielt eingegangen werden kann. Hilfreich ist, Material bereitzustellen, das eine niedrigschwellige Auseinandersetzung auch nach Ende des Workshops ermöglicht, wie zum Beispiel erklärende Videoformate oder Podcasts.

Das System Schule ist gut, um eine zumindest ansatzweise heterogene Zielgruppe junger Menschen zu erreichen. Für eine tiefgründige Auseinandersetzung ist man jedoch auf das Interesse und die Eigenmotivation der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler angewiesen. So genannte Pflichtformate sind unserer Ansicht nach wenig bis gar nicht effektiv, da eine ablehnende Haltung die Beschäftigung mit der Thematik blockiert. In diesem Fall sind andere Formate zielführender.



KAPITEL 3 – WERKZEUGKOFFER UND MATERIAL

Begleitete Filmvorführungen und Diskussionsrunden

Wir nutzen bei unseren Formaten gerne einen thematischen Aufhänger. Ein Input kann dabei ein Ankerpunkt sein, der eine These zu einem Sachverhalt aufmacht oder alle Teilnehmenden auf einen gemeinsamen Informationsstand bringt. Ein solcher Input können Vorträge oder auch Filme sein, die noch einmal auf besondere Weise geeignet sind, auch emotionale Ebenen mit anzusprechen.

Die anschließenden geführten Diskussionsrunden sollten zumindest moderativ gut vorbereitet werden, um angemessen auf kritische Perspektiven reagieren zu können und gleichzeitig den unterschiedlichsten Meinungsäußerungen Raum zu lassen.

Biografische Diskussionsabende

Biografische Diskussionsabende bieten einen einzigartigen Zugang zur ausgewählten Zielgruppe, indem sie persönliche Geschichten und historische Kontexte miteinander verknüpfen. In diesen Veranstaltungen berichten Zeitzeug:innen oder Akteur:innen aus ihren Lebensrealitäten, wodurch abstrakte Themen wie politische Gewalt, Repression oder Widerstand greifbarer werden. Die Abende schaffen einen geschützten Raum für den Austausch, in dem Teilnehmende Fragen stellen und unterschiedliche Perspektiven diskutieren können. Ziel ist es, persönliche Erlebnisse mit aktuellen politischen Themen zu verbinden und dadurch ein tieferes Verständnis sowie Empathie zu fördern. Solche Abende eignen sich besonders, um Diskussionen anzuregen und kontroverse Themen respektvoll zu beleuchten.

POSITIVE ERFAHRUNGEN AUS DEM PROJEKT

Stadtteilgespräche in Dresden/Neustadt und Leipzig/Connewitz

Ein zentrales Format unseres Projektes waren die sogenannten Stadtteilgespräche, die in den jeweiligen urbanen Kontexten von Leipzig/Connewitz und Dresden/Äußere Neustadt durchgeführt wurden. Im Rahmen unseres Projektes entstand eine vergleichende Studie zu eher linkspolitischen Stadtteilen.¹ Deren Ergebnisse präsentierte der Autor direkt vor Ort und im Gespräch mit den Anwohner:innen und anderen interessierten Menschen.

Diese Abende boten nicht nur die Möglichkeit, über historische und politische Entwicklungen zu sprechen, sondern auch aktuelle Perspektiven und Erfahrungen aus der Nachbarschaft in den Diskurs einzubeziehen.

Organisation und Begleitung von Ausstellungen

Ein weiteres Format unserer Projektarbeit war die Begleitung der Ausstellung „Härte gegen Punk“ 2024 des naTo e.V., die sich mit den Gewalterfahrungen von Punks unter dem Staatsregime der DDR auseinandersetzte. In dieser Ausstellung wurde ein historisch relevantes Thema aufgegriffen, das viele Perspektiven und persönliche Erlebnisse von Menschen in den Fokus rückt, die durch ihre Lebensweise in der DDR Verfolgung und Diskriminierung erleben mussten.

1 Franke, N.: Die Stadtviertel Leipzig/Connewitz, Dresden/Äußere Neustadt, Hamburg/Schanze und Bremen/ Das Viertel: Die Genese Politisch Linker Stadtquartiere Im Vergleich. Dresden 2023. Die Studie ist über unsere Webseite bestellbar oder hier kostenlos verfügbar: https://institut-b3.de/wp-content/uploads/2023/06/b3_brosch_Stadtteile_web.pdf.

KAPITEL 3 – WERKZEUGKOFFER UND MATERIAL

Im Vorfeld der Ausstellung wurden zahlreiche biografische Interviews geführt und Akten ausgewertet, die es ermöglichten, die Geschichten von Zeitzeug:innen aus einer sehr persönlichen und emotionalen Perspektive zu erzählen und vor allem Gewalterfahrungen sichtbar zu machen. Diese Interviews bildeten das Rückgrat der Ausstellung und gaben den Besucher:innen einen authentischen Einblick in die Lebensrealitäten der damaligen Punks, die durch staatliche Gewalt und Repressionen stark geprägt wurden. Die Ausstellung vermittelte nicht nur historische Fakten, sondern erzählte auch von den individuellen Schicksalen der betroffenen Menschen.

Die begleitenden **Themenabende zur Ausstellung** moderierte und organisierte unser Projekt. So wurde die Ausstellung um eine weitere wichtige Dimension ergänzt. Im direkten Austausch der biografischen Abende berichteten die Protagonist:innen aus ihrem Leben, wobei aktuelle – auch kritische – Bezüge nicht ausgespart wurden. Bei dem Abend „*Die erste Antifa-Generation in Halle, Potsdam und Ostberlin*“ wurde beispielsweise der Entwicklung linker Gegengewalt von der persönlichen Notwehr – gerade in Ostdeutschland in den 1990ern – und der Radikalisierung der Antifa-Arbeit kritisch nachgespürt.

Begleitende Filmvorführung im UT Connewitz

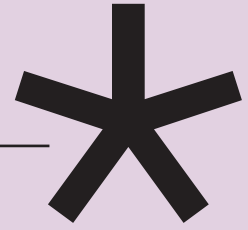
Ein solches begleitetes Angebot war während unseres Projektes die moderative Begleitung der Kinopremiere des Dokumentarfilmes „*Black Block*“ von Fred Kowasch im UT Connewitz. Der Film, der sich mit der politischen und sozialen Bedeutung der Aktionsform des „Schwarzen Blocks“ auseinandersetzt, verzichtet in seiner Konzeption auf moralische Zeigefinger, sondern stellt die verschiedenen Perspektiven nüchtern dar. Die anschließende Gesprächsrunde zwischen Regisseur und Publikum ermöglichte es den Teilnehmenden, ihre eigenen Fragen und Bedenken direkt einzubringen. Das Kino im Herzen von Connewitz bot durch seine Verankerung im Stadtteil einen sicheren Raum, in dem die Teilnehmenden offen auch kritische Positionen äußern konnten, auf die dann wiederum eingegangen wurde.

Workshopformate an Schulen

Im Rahmen von Projekttagen in Schulen haben wir praxisorientierte Workshops durchgeführt, die interessierten Jugendlichen die Möglichkeit boten, sich aktiv mit der Thematik Umweltprotest auseinanderzusetzen. In diesen Workshops wurden sowohl historische als auch aktuelle Formen von Protest und dem Bezug zu (linken) militanten Aktionsformen thematisiert. Mittels interaktiver Elemente und Gruppenarbeiten wurden die Ergebnisse reflektiert. Das pädagogische Ziel war, den Teilnehmenden ein fundiertes Verständnis zu einzelnen Begriffen und Phänomenen zu vermitteln und gleichzeitig für die Chancen und Folgen militanter und rigoroser Haltungen zu sensibilisieren.



VONEINANDER LERNEN



DIE AUSBILDUNG VON PEER COACHES WÄHREND DEN JUGENDBILDUNGS- WOCHEN DER GEDENKSTÄTTE BERLIN-HOHENSCHÖNHAUSEN

Freya Tasch (Gedenkstätte Berlin Hohenschönhausen)

Basierend auf dem Konzept der Peer Education im Bereich der Präventionsarbeit hat das Projektteam „Linker Extremismus in Geschichte und Gegenwart“ der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen zwischen 2022 und 2024 drei Jugendbildungswochen – im Weiteren „JuBiWo“ – unter dem Titel „Argumentieren im Umgang mit linkem Extremismus“ veranstaltet.

WAS IST PEER-EDUCATION?

Unter Peer Education wird ein sozialpädagogischer Ansatz verstanden, bei dem junge Menschen zugleich als Lernende und Lehrende betrachtet werden. Innerhalb einer Qualifikation oder Schulung eignen sie sich neues Wissen und Erfahrungen an und geben diese an Personen in ihrem sozialräumlichen Umfeld weiter. Das Teilen von bestimmten Informationen, Werten und Normen durch Mitglieder gleicher Alters- oder Statusgruppen soll einen nachhaltigen Zugang zu weiteren – in unserem Fall radikalierungsaffinen – Jugendlichen gewährleisten. Die Peer Education setzt bei den Teilnehmenden auf Partizipation und die Übernahme von Verantwortung, nicht nur innerhalb des Projektrahmens, sondern auch innerhalb der Gesellschaft bzw. in der Lebenswelt der jungen Erwachsenen. Neben dem Wissens- und Kompetenzerwerb sowie dem Empowern der Jugendlichen steht somit auch eine Demokratieförderung im Vordergrund. Diese Ziele stellen innerhalb der außerschulischen politischen Bildung wichtige Bausteine dar. (Vgl. AdB, 2016, S. 9–12; Gegen Vergessen, 2019, S. 10–24).

DAS KONZEPT DER JUBIWO

Die fünftägige Projektwoche der Gedenkstätte richtete sich an junge Menschen im Alter zwischen 16 und 27 Jahren, die bereits in gesellschaftspolitischen oder sozialen Strukturen als Teamer*innen aktiv waren oder sich für die (politische) Bildungsarbeit mit Jugendlichen interessieren. Das Hauptziel der JuBiWo bestand darin, die jährlich knapp 15 Teilnehmenden zu Peer Coaches auszubilden. Sie sollten für die existierenden Gefahren, die von linken Extremist*innen ausgehen, sensibilisiert werden. Demokratiefeindschaft, die sich in Gewaltaufrufen und ideologischen Versatzstücken ausdrückt, sollen die Jugendlichen fortan klar erkennen können. Dank der Ansiedlung des Projektes an der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, der ehemaligen zentralen Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, können die Folgen kommunistischer Gewalt Herrschaft sichtbar gemacht werden. Bei gleichzeitiger Vergegenwärtigung der Spielregeln der freiheitlich-demokratischen Grundordnung sollen die Teilnehmenden selbstbewusst und argumentativ gegen antidemokratische Einstellungen und Verhaltensweisen vorgehen können. In den Themen der JuBiWo spiegelte sich die Verzahnung von Geschichte und Gegenwart stets wider. Dadurch wird eine glaubhafte Perspektive auf die Projektinhalte ermöglicht. Zugleich bot die historische Perspektive einen Zugang zu den Jugendlichen, sich für das Programm anzumelden und sich mit dem umstrittenen Thema des linken Extremismus auseinanderzusetzen.

Da die JuBiWo jedes Jahr in einer anderen Stadt stattfand, wurde der Fokus des Programms auf den jeweiligen sozialräumlichen Kontext gelegt und dem Besuch lokaler Szene- und Erinnerungsorte ein großer Stellenwert eingeräumt. Neben der Wissensvermittlung stand die Förderung der Ambiguitätstoleranz und einer pluralistischen Streitkultur der Teilnehmenden im Mittelpunkt der Trainings. Kontroverse Diskussionen, z. T. mit externen Expert*innen, Rollenspiele, aber auch ein Argumentationstraining, bei dem Kommunikations- und Handlungsstrategien zur Stärkung der eigenen Dialogkompetenz erprobt wurden, zielten auf eine ganzheitliche Demokratiebildung ab.



JUGENDLICHE NACHHALTIG BETEILIGEN

Um die Beteiligungsmöglichkeiten der Jugendlichen zu intensivieren und gleichzeitig die inhaltliche Gestaltung der JuBiWo an ihren Interessen und Bedürfnissen auszurichten, wurden die Teilnehmenden ab dem zweiten Jahr aktiv in die Vorbereitung und Durchführung der Bildungswoche einbezogen. Dabei wurden sie in mehrere Kleingruppen aufgeteilt, die die jeweiligen Programmpunkte vorbereiteten und durchführten. Trotz teilweiser schwieriger Koordination der Gruppen im Vorfeld, ließen sich die Peers auf den Prozess der Selbstorganisation ein und profitierten von der aktiven Teilhabe. Eine gemeinsame Auswertung rundete den jeweiligen Tag ab und garantierte einen Reflexionsprozess für die Jugendlichen. Um dem Peer Coach-Ansatz zu stärken, wurden den Teilnehmenden der JuBiWo im letzten Jahr finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, damit sie eigenständig thematische Projekte initiieren. Zwei der Peers nahmen dieses freiwillige Angebot in Anspruch und führten einen Workshop an ihrer Schule zum Umgang mit Links- und Rechtsextremismus durch. Ferner hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, wiederholt an der Bildungswoche teilzunehmen. 2024 waren von den 15 Teilnehmenden sieben zum dritten, drei zum zweiten und fünf zum ersten Mal dabei. Dadurch konnten einerseits die „Neuen“ von den „Alten“ lernen und andererseits letztere ihre Kompetenzen im Themenfeld weiter ausbauen. Insofern ging das Projekt über eine kurzzeitpädagogische Betreuung hinaus und führte zu einer langfristigen, vertrauensvollen Basis nicht nur zwischen den Peers untereinander, sondern auch mit der Projektleitung. Dies steigerte den Lernerfolg der Jugendlichen und ihre Motivation bzgl. einer erneuten Teilnahme. Für sie selbst waren die Teilnahme, inklusive Unterkunft, Verpflegung und Anreise, kostenfrei. Abseits des Programms blieb ihnen Zeit für eine individuelle Freizeitgestaltung.

FAZIT UND RÜCKMELDUNGEN

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Durchführung der Jugendbildungswochen in den Jahren 2022 bis 2024 basierend auf dem Ansatz der Peer Education sowohl für die Teilnehmenden als auch die Projektverantwortlichen einen Mehrwert darstellte. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart des linken Extremismus konnten die Jugendlichen ihre demokratischen Kompetenzen wie Engagement, Dialogbereitschaft, kritisches Hinterfragen und Selbstreflexion ausbauen. Die Eindrücke einiger Peers bestätigen dies:

„Die erneute Teilnahme hat und wird einen großen Einfluss auf meinen eigenen Umgang mit Extremismus haben und mich auf Demos beispielsweise auch etwas zügeln wollen. Ich habe erneut gelernt, dass ich nicht für diese Werte stehe und die Demokratie stärken möchte.“

„Ich ziehe Kraft für weitere Diskussionen und politisches Engagement aus der erneuten Teilnahme.“

Das Projekt „Linken Extremismus überzeugend kontern können – Schulung im Umgang mit gefährdeten Jugendlichen“ (2020–2024) wird im Rahmen des Bundesprogramms "Demokratie leben!" vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter:

<https://stiftung-hsh.de/themen/angebote-fuer-schuelerinnen-und-schueler/lex>

LITERATUR:

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V.: Auf Augenhöhe: Peer Education in der politischen Jugendbildung. Berlin, 2016.

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.: lebensweltnah & partizipativ. Mit Peer Education gesellschaftliche Vielfalt und Demokratie fördern. Berlin, 2019.



3.2. MATERIALSAMMLUNG – WAS HILFT MIR BEI MEINER PROBLEMSTELLUNG?

Um die wesentlichen Inhalte vermittelt zu können, ist es wichtig, Begrifflichkeiten und Konfliktlinien sowie die komplexen Zusammenhänge gut zu verstehen. Dabei ist es hilfreich, sich der Thematik auf unterschiedlichen Ebenen anzunähern und bestimmte Schwerpunkte in der Vorbereitung zu vertiefen. Die Themenfelder Linksextremismus sowie Linke Militanz sind dabei leider nicht gut aufgestellt. Die wissenschaftliche Literatur ist von der Anzahl her überschaubar und für die praktische Arbeit oftmals zu fachspezifisch aufgebaut. Hinzu kommt, dass die Begriffe, die von den jeweiligen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verwendet werden, noch nicht klar und zufriedenstellend definiert sind.

In diesem Kapitel werden unsere Empfehlungen zu Literatur, Podcasts und auch Filmen im weitesten Sinne rund um die Themenfelder „Linke Militanz“ und „Linksextremismus“ vorgestellt.

Podcasts

... bieten unterschiedlichen Perspektiven Raum und fassen die Thematik oft knackig zusammen. Sie erleichtern zudem die Auseinandersetzung mit der Thematik durch ihren erzählenden Charakter und sind für junge Menschen ein niedrigschwelliges und bekanntes Format.

In „**Die Fascho-Jägerin?! Der Fall Lina E. und seine Folgen**“ vom MDR geht es um den umstrittenen Fall Lina E., der nach den Angriffen auf mutmaßliche Neonazis zu einem bedeutenden Thema der medialen und gesellschaftlichen Debatte um linke Gewalt in Deutschland wurde. Der Podcast beleuchtet Hintergründe, gesellschaftliche Reaktionen und die Auswirkungen dieses Falls auf das öffentliche Bild von Linksextremismus. (<https://www.mdr.de/nachrichten/podcast/lina-e/index.html>)

Der Podcast „**Der Fall Lina E.**“ der Leipziger Volkszeitung behandelt die strafrechtlichen und gesellschaftlichen Dimensionen rund um selbigen Fall. Der Podcast beleuchtet den Gerichtsprozess, die Hintergründe und die gesellschaftlichen Debatten um linksextremistische Gewalt in Deutschland. (<https://www.lvz.de/podcast/lina-e/>)

Der MDR-Podcast „**Springerstiefel – Fascho oder Punk?**“ geht auf eine persönliche Spurensuche zu rechter Gewalt in Ostdeutschland nach dem Mauerfall und untersucht, wie Neonazis dort in den 90er-Jahren die Straßen dominierten. Die Hosts, Autor Hendrik Bolz und Reporter Don Pablo Mulemba, reflektieren ihre eigenen Erfahrungen und beleuchten die Folgen dieser Zeit für Betroffene rechter Gewalt sowie die kulturelle Prägung einer ganzen Generation. (<https://www.mdr.de/kultur/podcast-springerstiefel-fascho-punk-100.html>)



KAPITEL 3 – WERKZEUGKOFFER UND MATERIAL

Literatur

... bietet die Möglichkeit, sich intensiv in spezifische Themen einzulesen.

A. Pfahl-Traugber: Linksextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme, 2. aktualisierte Aufl., Wiesbaden 2020.

Das Buch gilt als Standardwerk zur Auseinandersetzung mit Linksextremismus und überzeugt durch Aktualität und eine sachliche Darstellung, die weder dramatisiert noch verharmlost. Es analysiert Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Links- und Rechtsextremismus ohne Gleichsetzung und bietet eine detaillierte Untersuchung des Phänomenbereichs. Wichtige Kapitel befassen sich mit ideologischen Grundlagen, der Geschichte des Linksextremismus und parteipolitischen sowie terroristischen Ausprägungen. Besondere Bedeutung haben die erweiterten Kategorien der Handlungsfelder, wie Antiimperialismus und Antizionismus. Der Schlussteil liefert eine präzise Einschätzung aktueller Gefahrenpotenziale. (MA)

A.-K. Meinhardt, B. Redlich (Hrsg.): Linke Militanz. Pädagogische Arbeit in Theorie und Praxis, Frankfurt am Main 2020.

Der Sammelband **„Linke Militanz. Pädagogische Arbeit in Theorie und Praxis“** präsentiert die Ergebnisse einer Tagung von 2018, die sich mit Präventionsarbeit und Deeskalationsstrategien zu linker Militanz befasst. Die Beiträge beleuchten wissenschaftliche und pädagogische Perspektiven und decken Forschungslücken in der Arbeit zum Thema Linksextremismus. Besonders hervorzuheben ist die Integration theaterpädagogischer Ansätze als Methode der politischen Bildung. Der Band stellt praxisorientierte Workshops vor, darunter zum Thema „Politischer Protest“ für Schüler:innen. Insgesamt bietet der Sammelband wertvolle Lösungsansätze für die pädagogische Arbeit in diesem komplexen Feld. (MA)

C. Fourest: Generation beleidigt. Von der Sprachpolizei zur Gedankenpolizei – Über den wachsenden Einfluss linker Identitärer, Berlin 2021.

In **„Generation beleidigt“** kritisiert *Caroline Fourest* den wachsenden Einfluss identitätspolitischer Bewegungen, die ihrer Ansicht nach zunehmend die Meinungsfreiheit einschränken. Sie argumentiert, dass progressive Anliegen zunehmend durch bestimmte identitätspolitische Bewegungen und Aktivist:innen vereinnahmt werden, die mit strengen Sprachvorgaben und normativen Erwartungen eine dogmatische und autoritäre Richtung vorgeben. *Fourest* sieht in dieser Entwicklung eine Gefahr für den demokratischen Diskurs und warnt vor einer Fragmentierung der Gesellschaft in Opferidentitäten. Mit Opferidentitäten meint die Autorin eine gesellschaftliche Tendenz, Identität stark über tatsächliche oder wahrgenommene Diskriminierung, Benachteiligung oder Unterdrückung zu definieren. Dabei steht das eigene Erleben von Ungerechtigkeit im Mittelpunkt, was häufig dazu genutzt wird, moralische Autorität oder politische Legitimation zu beanspruchen. Ihr Buch ist ein Plädoyer für Universalismus und die Verteidigung der Meinungsfreiheit gegen ideologische Überkorrektheit. (MA)



KAPITEL 3 – WERKZEUGKOFFER UND MATERIAL

E. Berendsen, S.-N. Cheema, M. Mendel (Hg.): Triggerwarnung. Identitätspolitik zwischen Abwehr, Abschottung und Allianzen. Edition Bildungsstätte Anne Frank 1: Berlin 2019.

In 22 sehr unterschiedlichen Kapiteln üben die Autor:innen im Sammelband **„Triggerwarnung“** durchaus linke Kritik an den Dynamiken linker Identitätspolitik. Stilistisch sehr breit aufgestellt wird der Frage nachgegangen, wie der schmale Grat zwischen Empowerment, Schutz und Konfrontation zwischen und von marginalisierten Gruppen möglichst ohne Beißreflexe ausgeleuchtet werden kann. Ein Plädoyer für „mehr Fehlertoleranz in linken Zusammenhängen“. (UG)

E. Demski: Mein anarchistisches Album, Berlin 2022.

Eva Demski nimmt uns in **„Mein anarchistisches Album“** mit auf eine spannende Entdeckungsreise. Sie durchstreift auf literarische Art die Geschichte(n) des Anarchismus und findet Kontinuitäten im Heute. Als eine kleine, feine Liebeserklärung an eigenwilliges Denken leuchtet es auch die Grenzen der Freiheit aus. Zugleich eine Bestärkung der Renitenz im Alltagsog. (UG)

E. Jesse, T. Mannewitz (Hg.): Extremismusforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis, Baden-Baden 2018.

„Extremismusforschung“ ist ein Handbuch, das in 16 Kapiteln einen guten Überblick über den Extremismusbegriff und dessen Nutzen für die praktische Bildungsarbeit liefert. Eine gut fundierte Zusammenfassung, die jedoch im Selbstanspruch zur Verbindung von Wissenschaft und Praxis vor allem die akademische Seite bedient. Dennoch ein gutes Nachschlage- und Überblickswerk. (UG)

J. Geisler (Hg.): Wir konnten es nicht anders. Gewalt und Gewalterfahrungen der subkulturellen Szene in Ostdeutschland 1979 bis in die Gegenwart, Leipzig 2024.

Der Sammelband **„Wir konnten es nicht anders“** beinhaltet 30 biografische Texte von Personen der links-alternativen Subkultur in Ostdeutschland, welche über ihren Umgang mit alltäglichen – manchmal leisen, mitunter aber auch besonders einschneidenden – Gewalterlebnissen berichten. Der Fokus liegt dabei vor allem darauf, wie diese mit dem Erlebten umgegangen sind. Die Vielfalt und Bandbreite der unterschiedlichen Herangehensweisen überraschen. Ein Buch, das einen spannenden Einblick in die verschiedenen ostdeutschen Realitäten vor, während und nach der Wiedervereinigung bis ins Heute gewährt. (UG)



Filme/ Videos

... sind eine gute Ergänzung, um bereits vorhandenes Wissen zu erweitern oder zu vertiefen.

Black Block. Wie linke Militanz wirkt; Doku-Film 83 Min, interpool.tv, 2023.

Der Film „**Black Block**“ des Filmemachers *Fred Kowasch* ist ein Dokumentarfilm, der sich mit den sogenannten „schwarzen Block“-Protesten und den dazugehörigen Akteur:innen beschäftigt. Der Film beleuchtet die Entstehung, die politischen Motive und die Taktiken von Autonomen und militanten Aktivist:innen, die häufig in Demonstrationen gegen die Polizei und die Regierung im Einsatz sind. *Kowasch* zeigt die komplexen Dynamiken und das Spannungsverhältnis zwischen gewaltfreien Protesten und radikalen Aktionen. Durch Interviews, Archivmaterial und Szenen mitten aus dem Geschehen wird ein differenziertes Bild der Bewegung gezeichnet, das sowohl ihre Ideologie als auch ihre Praktiken kritisch hinterfragt. (MA) (Link: <https://vimeo.com/ondemand/blackblock>)

Antifa – Schulter an Schulter, wo der Staat versagt, Doku-Film 97 Min, Filmkollektiv leftvision, 2024.

An sich wird in „Schulter an Schulter“ ein spannendes Thema aufbereitet und ein guter Einblick gegeben, wie Antifa sich selbst versteht und in den 90ern/2000ern agiert und positioniert hat. Der Film ist leider sehr von der westdeutschen Sicht geprägt, wengleich auch ostdeutsche Perspektiven etwas Raum bekommen. Die zum Teil unkritische Selbstinszenierung (z. B. durch Partisanen-Stockfotos im Abspann) sowie die Vermischung der verschiedenen Zeiten bei der Bebilderung sehe ich sehr kritisch. Der Film eignet sich aber gut zum Diskutieren und Auseinandersetzen, gerade weil so viele wichtige Dinge im Film nur angedeutet und nicht ausgesprochen werden, z. B. die Positionierung zur (selbstaussübten) Gewalt. (UG)

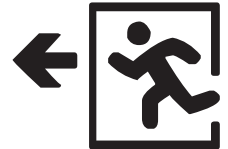
3.3. WO KANN ICH MIR WEITERFÜHREND HILFE SUCHEN?

Wir haben einige unserer Kooperationspartner:innen sowie weitere Anlaufstellen zusammengestellt, die Fachwissen und Unterstützungsleistungen im Themenfeld der Extremismusprävention und -intervention anbieten. Die Auflistung ist in regionale (sachsenweite) und bundesweite Adressen unterteilt, die spezifische Angebote und Beratungsleistungen bereithalten. Diese Institutionen und Stellen können wertvolle Partner:innen für eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik sein und bei der Bearbeitung relevanter Fragestellungen weiterhelfen oder stellen grundlegende Informationen für Multiplikator:innen in der politischen Bildungsarbeit zur Verfügung.

KAPITEL 3 – WERKZEUGKOFFER UND MATERIAL

Sachsenweite Akteur:innen

Organisation/ Institution	Standort	Inhaltliche Schwerpunkte	Link/ Kontakt
Aussteigerprogramm Sachsen (Kooperation des Landespräventionsrates Sachsen und NGOs)	Leipzig	Beratung von Menschen, die aus der Szene aussteigen wollen, Umfeldberatung und Distanzierungsarbeit	https://www.aussteigerprogramm-sachsen.de/
Koordinierungs- und Beratungsstelle (KORA)	Dresden	Erst- und Verweisberatung bei Radikalisierung	https://www.sms.sachsen.de/demokratie-zentrum-sachsen-4014.html
Kulturbüro Sachsen	Verschiedene Stellen in Sachsen	Zivilgesellschaftliches Angebot (anwaltlicher Ansatz), Mobile Beratung	https://kulturbuero-sachsen.de/
Landespräventionsrat Sachsen	Dresden	Sammlung präventiver Angebote und Organisationen für ganz Sachsen, Ansprechpartner sowie Bereitstellung von Informationen	https://www.lpr.sachsen.de/
Netzwerk für Demokratie und Courage (NDC)	Dresden	Schulberatung zu den Themen (Rechts-) Extremismus und Demokratie, Peer-to-Peer-Ansatz	https://www.netzwerk-courage.de/sachsen/
RAA Leipzig e.V.	Leipzig	Opferberatung (v. a. von rechtsextremistischen, rassistischen Straftaten)	https://raa-leipzig.de/fachbereiche/opferberatung/
Sächsische Landeszentrale für politische Bildung	Dresden	Fortbildungsangebote und Seminare zu verschiedenen Themen und Bereitstellung von Informationen für die politische Bildungsarbeit	https://www.slpb.de/

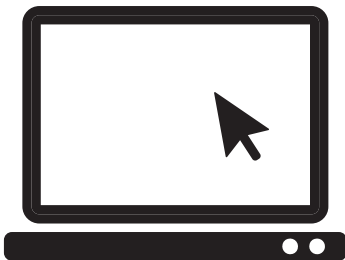
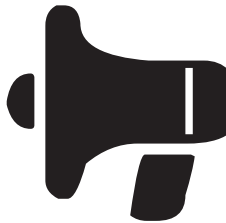


Bundesweite Akteur:innen

Organisation/ Institution	Standort	Inhaltliche Schwerpunkte	Link/ Kontakt
Bildungsstätte Anne Frank	Frankfurt am Main	Bildungs- und Beratungsangebote, vor allem im thematischen Schwerpunkt Antisemitismus, Veröffentlichung von Publikationen	https://www.bs-anne-frank.de/

KAPITEL 3 – WERKZEUGKOFFER UND MATERIAL

Bundesfachstelle Linke Militanz (Institut für Demokratieforschung der Universität Göttingen)	Göttingen	Wissenschaftliche Publikationen im Themenfeld Linke Militanz, aktuelle Analysen und Handreichungen für pädagogisches Arbeiten	https://www.linke-militanz.de/
Bundesprogramm „Demokratie Leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)	Berlin	Umfangreiches Förderprogramm für zivilgesellschaftliche Träger in den Bereichen Extremismusprävention und Demokratieförderung, Bereitstellung von Informationen	https://www.demokratie-leben.de/
Bundeszentrale für politische Bildung	Berlin	Umfangreiche Artikel und Publikationen verschiedenster politisch relevanter Themen und Ereignisse in der Geschichte und aktuell, Fördermöglichkeiten für zivilgesellschaftliche Träger etc.	https://www.bpb.de/
Gedenkstätte Berlin Hohenschönhausen	Berlin	Projektstage, Zeitzeugengespräche, Podiumsdiskussionen und Führungen im Themenfeld Linksextremismus in Geschichte und Gegenwart für Erwachsene und Schüler:innen	https://www.stiftung-hsh.de/
Institut für Protest- und Bewegungsforschung e. V.	Berlin	Publikationen über soziale Bewegungen und Dynamiken von Protesten, geeignet für Hintergrundrecherche	https://protestinstitut.eu/
Karuna Family Sozialgenossenschaft	Berlin	Soforthilfe für gefährdete Jugendliche, Bildungsangebote, Empowerment junger Aktivist:innen	https://karuna.family/dein-neuer-vorstand-der-karuna-eg/
Netzwerk für Terrorismusforschung e. V.	Berlin	Vermittlung von Ansprechpartner:innen und Expert:innen, Durchführung von wissenschaftlichen Veranstaltungen	https://ntfev.org/



3.4. DAS 1×1 DER PROZESSMODERATION IN DER POLITISCHEN BILDUNG – EIN LEITFADEN FÜR PÄDAGOGISCHES FACHPERSONAL UND LEHRKRÄFTE

Prozessmoderation ist in der politischen Bildung ein wertvolles Werkzeug, um Diskussionen, Gruppenarbeiten oder Entscheidungsfindungen effektiv zu begleiten. Sie hilft, verschiedene Meinungen zu integrieren, Lernprozesse zu fördern und die Gruppe zu einem gemeinsamen Ziel zu führen. Hier ist ein kompaktes 1×1, das für Ihren Bildungsalltag erarbeitet worden ist. Es basiert in Teilen auf einer Weiterbildung, die wir gemeinsam mit unserem Kooperationspartner regelmäßig anbieten.

Sie können dieses 1×1 auf viele verschiedene Prozesse anwenden, z.B.: Diskussionsrunden mit Schüler:innen, Meinungsbildung im (Lehrer-)Gremium oder die Moderation einer Vereinsversammlung.

1. DIE ROLLE DER MODERATOR:IN / GESTALTER:IN DES PROZESSES

Als Moderator:in nehmen Sie im Prozess eine neutrale Rolle ein. Ihre Aufgabe ist es nicht, inhaltlich zu lenken, sondern die Gruppe darin zu unterstützen, selbst zu tragfähigen Ergebnissen zu kommen.

Orientierung geben: Struktur und Klarheit schaffen, damit sich die Teilnehmenden sicher fühlen. Das heißt auch im Vorfeld, sich das Einverständnis für die Rolle als Moderator:in abzuholen und auf die gemeinsame Tagesordnung zu verständigen.

Den Raum halten: schützen Sie die Diskussion vor Störungen, Dominanzbestrebungen oder Ablenkungen. Führen Sie immer wieder auf das gemeinsam vereinbarte Ziel zurück oder stellen Sie sicher, dass sich die Teilnehmenden auf eine veränderte Agenda einigen.

Impulse setzen: Fragen stellen und Methoden einsetzen, die zur Reflexion und Beteiligung anregen. Manchmal heißt das auch, den Teilnehmenden zu helfen, für sie unangenehme Perspektiven auszuhalten und als Meinung gelten zu lassen.

Rollenklarheit: Achtung! Als Moderator:in sind Sie vor allem für die Gestaltung des Prozesses, nicht für die konkreten Inhalte und Beiträge verantwortlich. Wenn Sie sich inhaltlich in ein Thema einbringen wollen, verlassen Sie diese Rolle. Das kann passieren und manchmal auch hilfreich für den Prozess sein. Hier ist es wichtig, dass Sie Ihre Motivation vorab kritisch für sich prüfen und dann diesen (temporären) Rollenwechsel für alle sichtbar machen.

2. DAS ZIEL IM BLICK: WARUM SIND WIR HIER?

Klären Sie vorab in Vorbereitungsgesprächen, welches Ziel erreicht werden soll. Geht es um eine Diskussion, Problemlösung oder Wissensvermittlung? Besonders in der politischen Bildung könnten Ziele sein:

Meinungen sichtbar machen: z. B. zur Demokratie oder Nachhaltigkeit.

Kritisches Denken fördern: Widersprüche erkennen und diskutieren.

Gemeinsame Lösungen erarbeiten: z. B. für ein schulisches Projekt.

Kommunizieren Sie das Ziel klar zu Beginn der Sitzung. Ein Beispiel: *„Heute wollen wir gemeinsam erarbeiten, wie wir Schülerinnen und Schüler besser in Entscheidungsprozesse einbinden können.“*

3. DIE GRUPPE ABHOLEN: EINSTIEG GESTALTEN

Ein guter Einstieg schafft Vertrauen und motiviert die Teilnehmenden.

Raum vorbereiten: Noch bevor die ersten Teilnehmenden ankommen, sollte der Raum und die zur Zielgruppe passende Atmosphäre geschaffen werden: Stuhlkreise sind wichtig für eine gute Diskussion. Jeder sollte jeden im Idealfall sehen können. Entsprechend großzügig sollte der Raum ausgewählt werden. Getränke, kleine Snacks und Möglichkeiten, sich bei Kleingruppenarbeit zurückzuziehen, helfen den Teilnehmenden, sich auf die Inhalte zu konzentrieren.

Klima schaffen: Eine kurze Vorstellungsrunde oder ein Eisbrecher-Spiel lockert die Stimmung auf. Gerne können dazu (Post-)Karten ausgelegt werden, die die Teilnehmenden zu Beginn ziehen können, um im Anschluss dazu Assoziationen zu benennen. Die Motive der Karten oder Fotos können thematisch passen (z. B. Bilder von lustigen oder irritierenden Graffiti) oder aber frei gewählt sein (z. B. von Werbepostkarten mit verschiedenen Motiven). Beispiel: *„Mit welcher Stimmung und mit welchen Erwartungen sind Sie heute Morgen in den Workshop gestartet? Suchen Sie sich dazu bitte eine Karte aus, die Ihnen am ehesten zusagt.“*

Regeln klären: Legen Sie gemeinsam Verhaltensregeln fest, wie respektvolles Zuhören oder dass niemand unterbrochen wird.

Auf die Gruppe eingehen: Behalten Sie im Blick, wer aktiv mitmacht und wer noch zögerlich ist.



4. STRUKTUR UND METHODEN: DEN PROZESS GESTALTEN

Moderation lebt von Struktur und Vielfalt. Planen Sie den Ablauf und nutzen Sie Methoden, die zur Gruppe und dem Thema passen.

Beispiele für bewährte Methoden in der politischen Bildung

Brainstorming: Zum Sammeln von Ideen. Jeder Beitrag wird festgehalten, ohne zu bewerten.

Beispiel: „Was bedeutet Demokratie für euch?“

Punkteabfrage: Lassen Sie die Gruppe Prioritäten setzen, indem sie Punkte auf Themen oder Lösungen verteilt.

Diskussion mit Perspektivenwechsel: Teilen Sie die Gruppe auf und lassen Sie sie Pro- und Contra-Argumente entwickeln. *Beispiel:* „Sollten Wahlen ab 16 Jahren eingeführt werden?“

5. ERGEBNISSE SICHERN: WAS NEHMEN WIR MIT?

Am Ende ist es wichtig, die Ergebnisse klar zu formulieren und sichtbar zu machen.

Zusammenfassen: Halten Sie die wichtigsten Punkte schriftlich oder visuell (z. B. auf einem Flipchart) fest.

Nächste Schritte klären: „Was passiert mit den Ergebnissen? Wer übernimmt welche Aufgaben?“

Feedback einholen: Fragen Sie die Gruppe, wie sie den Prozess erlebt hat, z. B. mit einem Blitzlicht.

6. STOLPERSTEINE ERKENNEN UND UMGEHEN

Manchmal läuft es nicht wie geplant. Das ist normal! Hier ein paar Tipps:

Dominante Teilnehmende: Unterbrechen Sie freundlich, z. B.: „Danke, das war ein spannender Punkt. Was denken die anderen dazu?“

Zurückhaltende Teilnehmende: Stellen Sie offene Fragen, um sie einzubinden. *Beispiel:* „Möchtest du deine Gedanken dazu teilen?“

Abschweifungen: Lenken Sie höflich zurück zum Thema. *Beispiel:* „Das ist ein interessanter Gedanke, aber lasst uns kurz zum Ausgangspunkt zurückkehren.“

7. HALTUNG UND WERTE: AUTHENTIZITÄT ZÄHLT

Neutralität in der Rolle als Moderator:in heißt nicht, ohne Haltung zu sein. In der politischen Bildung ist Ihre Haltung sogar entscheidend für den Prozess:

Seien Sie offen für alle Perspektiven.

Fördern Sie den Austausch auf Augenhöhe.

Vermitteln Sie, dass jede:r in der Gruppe wichtig ist.



KAPITEL 3 – WERKZEUGKOFFER UND MATERIAL



Beispiel für einen moderierten Prozess in der politischen Bildung

Thema: „Radikaler (Umwelt-) Protest als Ausdruck demokratischer Praxis?“

Einstieg: Zeigen Sie ein kurzes Video zum Thema, um die Diskussion zu eröffnen.

Hauptteil: Nutzen Sie ein World Café, bei dem kleine Gruppen an Tischen zu Unterthemen wie „Was ist Protest?“, „Wie kann ich mich engagieren?“ und „Stärkung der eigenen Haltung“ arbeiten.

Abschluss: Sammeln Sie die Ergebnisse und klären Sie über Rahmenbedingungen und Grenzverletzungen (z. B. anhand der Gesetzeslage) auf.

Zusammenfassung

Das 1×1 der Prozessmoderation in der politischen Bildung lässt sich in drei Worten zusammenfassen: **Struktur, Offenheit, Beteiligung**. Mit einem klaren Ziel, passenden Methoden und einer wertschätzenden Haltung können Sie Gruppenprozesse erfolgreich begleiten.

Am besten lernen Sie durch Ausprobieren. Wir bieten als Träger gemeinsam mit unserem Kooperationspartner Norbert Poppe von transformhaus zudem immer wieder Weiterbildungen zu dem Thema an. Sprechen Sie uns bei Interesse einfach an!

Prozessmoderation ist kein starres Konzept – es lebt von Ihrer Anpassungsfähigkeit. Probieren Sie aus, reflektieren Sie, und passen Sie Ihre Moderation an die Bedürfnisse Ihrer Gruppe an. So wird politische Bildung zu einem aktiven, mitgestalteten Lernprozess!

Literaturtip: M. Pannwitz: Meine Open Space Praxis. Berlin, Bonn 2010. Materialsammlung unter: <http://www.meine-openspace-praxis.de>

3.5. ZUSAMMENFASSUNG

Die Mischung macht's! In diesem Kapitel wurde deutlich, dass es in der politischen Bildungsarbeit und Extremismusprävention keine universelle Lösung gibt. Stattdessen ermöglicht die Vielfalt an Formaten und Ansätzen, gezielt auf spezifische Problemstellungen und Zielgruppen einzugehen. Ob Stadtteilgespräche, Workshops in Schulen, Filmvorführungen oder begleitete Ausstellungen – jedes Format bringt eigene Stärken mit, die durch ergänzende Materialien und eine sorgfältige Moderation weiter vertieft werden können.



SPRICHST DU MIT MIR?

Jens Hommel (Mitglied der Bürgerinitiative „Sprichst du mit mir?“ in Ebersbach-Neugersdorf)

„Es liegt an der Kommunikation!“ Diese Erklärung scheint in Gruppen, Organisationen wie auch in politischer Kommunikation irgendwie immer gültig, sobald sich Kontroversen und Debatten festfahren. Und doch geht diese dann an der Sache vorbei, wenn mit dem Bedürfnis nach besserer Kommunikation etwas anderes als ausgefeilte Kommunikationstechniken und Methoden gemeint ist, nämlich das Bedürfnis nach Verständnis füreinander, trotz kontroverser Ansichten. Debatten der Gegenwart sind in hohem Maße ideologisch aufgeladen. Da unterscheiden sich Diskussionen im öffentlichen Raum wie in der Familie oder unter Freunden nicht mehr viel voneinander. Selbst in ihren Werteorientierungen homogenen Gruppen ist das ein Kennzeichen ihrer Lebensnähe. In meinen Augen ist das kein Rückfall in das Zeitalter der Ideologien, sondern Ausdruck einer allgemeinen Ratlosigkeit und eine Reaktion auf Ohnmachtsgefühle im Hinblick auf geeignete Lösungs- und Handlungskonzepte angesichts komplexer gesellschaftlicher Krisen- wie Umbruchssymptome.

Ich möchte das an einem Beispiel verdeutlichen: In Ebersbach-Neugersdorf, einer Kleinstadt in der Oberlausitz, wollten sich in den Corona-Zeiten einige Bürgerinnen und Bürger nicht mehr damit abfinden, dass Dialog aufgrund extremer Polarisierung in der Stadtgesellschaft eigentlich nicht mehr möglich sein sollte. Jede angedachte Themenstellung beinhaltete „Sprengstoff“ entweder in der Themenformulierung oder bei der Auswahl der Einzuladenden. Es ging (und geht) ums „Recht haben“. Viele Menschen fühlen sich mit ihren Erfahrungen nicht gesehen. Anderen geht es „UMS PRINZIP“. Letzteres erlebe ich in Debatten immer wieder als eine unbewusste Schutzstrategie um Komplexität, Diversität und Ambiguität von Sachverhalten entgehen zu können.

Aus der losen Interessengruppe entwickelte sich eine Bürgerinitiative mit dem Namen „Sprichst du mit mir?“ Sie begann mit Gesprächsangeboten, pandemiebedingt unter freiem Himmel, im Umfeld von Anti-Corona-Demonstrationen. Bald suchten die Beteiligten nach einer Form, diese improvisierten Angebote zu verstetigen sowie auf konkrete Themen zu fokussieren. Aber was war eine geeignete Form, die es ermöglichte, einerseits nicht in „eigenen Blasen“ zu bleiben und andererseits mit dem Beharren auf unversöhnlichen Positionen nicht jedes Gespräch in größerer Runde zu ersticken?

Nach intensivem Austausch in der noch jungen Gruppe entstand ein Format, was nun seit fast drei Jahren, zeitweise monatlich, erfolgreich praktiziert wird. Wir nennen es „Stadtgespräche“. Die Themen erarbeitet sich eine Vorbereitungsgruppe der Bürgerinitiative, die Auswahl und Ansprache der Gesprächsgäste ebenso. Der Moderator bzw. die Moderatorin der einzelnen „Stadtgespräche“ ist Teil der Gruppe. Die Themen werden bewusst allgemein formuliert, um möglichst vielen Aspekten und Perspektiven dazu einen Ansatzpunkt zu bieten.

Für diese Zeilen ist das Veranstaltungsformat interessant, weniger die Inhalte und deren lokale Kontexte. Es ist gleichsam ritualisiert und teilt sich in drei Teile: Die Anwesenden sitzen in einem Stuhlkreis, es gibt kein Podium, keine Stuhlreihen. Im Gespräch mit dem Moderator bzw. der Moderatorin erzählen zwei Menschen zum Thema der Veranstaltung vor dem Hintergrund und dem Fokus ihrer persönlichen Erfahrungen bzw. Biografie. Diesem ging im Vorfeld ein Treffen zwischen Moderation und den beiden Gästen zum Kennenlernen voraus, sodass ein fokussiertes Gespräch lange Monologe verhindert. Verständnisrückfragen durch die Zuhörenden sind nicht ausgeschlossen, aber es gibt keine Debatte zu den Erzählungen. In einem zweiten Teil sprechen alle Anwesenden in kleinen Gruppen - möglichst zu zweit, höchstens zu dritt - zum Thema des Treffens. Die Nachbarn im bestehenden Stuhlkreis wenden sich einfach zueinander zu. Nach einer Pause sprechen nun alle im Plenum wiederum zum Thema des Abends. Meist braucht es dazu dann gar keine Moderation mehr. Die Anwesenden haben sich „warm gesprochen“. Sie sind miteinander in Kontakt. In den vorangegangenen Teilen Angesprochenes findet Eingang in

KAPITEL 3 – WERKZEUGKOFFER UND MATERIAL

lautes Nachdenken miteinander. Durch die Dreiteilung im Ablauf können sich alle Beteiligten mit unterschiedlichen Kommunikationserfahrungen und rhetorischen Fähigkeiten leichter einbringen, als in frontalen Formaten. Polemik über abstrakte Gegenstände bleibt so gut außen vor. Der Kampf um die Wahrheit ist von vornherein differenziert angelegt. „Die da...“, „Wir wissen ja...“, „MAN weiß ja, dass ...“ werden seltener die Eröffnungssätze von Kontroversen.

Der Abend endet weder mit einem Beschluss noch einem verhandelten Minimalkonsens. Nach Hause gehen Menschen mit unterschiedlichen Meinungen, so wie sie gekommen sind. Aber alle haben ein Gegenüber mit „seiner/ihrer Wahrheit“ kennengelernt, akzeptieren gelernt, diese und sich selbst im Für und Wider, in Rede und Gegenrede auszuhalten. Eine Fähigkeit, welche in den vergangenen Jahren der Polarisierung als erstes aufgegeben wurde. Es folgte das Verschwinden von Diskursen zwischen „Kommunikations-Blasen“. Aber auch solche leiden selbst oft an einer Verengung der geistigen Durchlässigkeit und Weiterentwicklung. Der Abgleich von allgemein anerkannten Glaubenssätzen scheint identitätsstiftender zu sein als das Pflegen des Reichtums der Erfahrungen und Anschauungen ihrer Teile mit all ihren Widersprüchlichkeiten.

Entscheidend für den Erfolg des Formates mit ganz unterschiedlichen Themen sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmern ist der biografische bzw. auf individuellen Ansatzpunkt für den Einstieg in ein Thema. Dieser Ansatz schafft bei allen Anwesenden ohne besonderes Zutun eine Atmosphäre des Respektes. Geäußerte Standpunkte und Ansichten erlangen eine Art Glaubwürdigkeit und Authentizität. Das hilft dem Entstehen einer offenen und auf Interesse aneinander orientierten Gesprächsatmosphäre, weil alle Gesprächspartnerinnen und -partner in ihrer Gesamtheit als Persönlichkeit, nicht nur als Träger einer Meinung vorgestellt werden. Die Rückbindung der Standpunkte auf eigene Erfahrungen erleichtert das Denken, Fühlen und Sprechen als selbstreflexiver Debatten Teilnehmer, statt als Wiederholer stereotyper abstrakter Ansichten.

Nicht unerwähnt bleiben soll der Spaß an den Themenfindungen, der Konzeption und Durchführung der Stadtgespräche für deren Redaktionsgruppe. So beginnt in diesen Tagen das Nachdenken über das vierte Jahr.



4

ERFAHRUNGS- SCHATZ

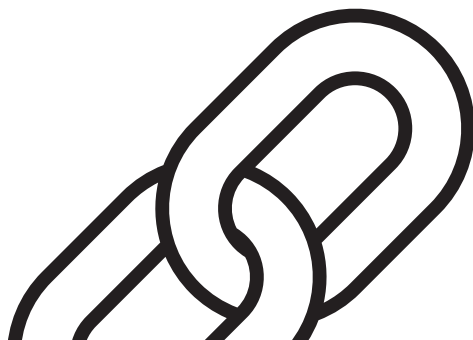


4.1. DER ANSATZ MODELLPROJEKT UND ZIELGRUPPENZUGÄNGE

Der Ansatz eines Modellprojektes bringt Chancen, aber auch einige Hürden mit sich. Diese stellen sich größtenteils als unbekanntes Territorium dar. Es geht vor allem darum, Dinge auszuprobieren, neue Ansätze zu entwickeln und diese auf ihre Wirksamkeit zu testen. „Extremismusprävention“ ist ein Themenfeld, das sich nicht ohne politische Bildungsarbeit bestreiten lässt. Als zivilgesellschaftlicher Träger agieren wir mit ganz anderen Handlungsspielräumen und verfügen nicht über dieselben gesetzlichen Rahmenbedingungen, wie beispielsweise staatliche Institutionen oder die Polizei. Das ist auch gut so, denn daraus ergeben sich jeweils andere Zugänge und Verantwortungen. Genauso, wie staatliches und polizeiliches Handeln begrenzt ist, ist auch unser Handeln eingebettet in ganz bestimmte Voraussetzungen.

TRANSPARENZ UND VERTRAUEN: HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN IN DER PROJEKTARBEIT

Neben einer schonenden Anwendung finanzieller und personeller Ressourcen, ist die Transparenz, z.B. auch über unsere Fördermittelgeber wichtig. Konkret bedeutet dies, dass jegliche Veröffentlichungen mit Förderlogos und -hinweisen versehen werden. Was einerseits richtig und wichtig ist, kann auf der anderen Seite trotzdem hinderlich sein. Für oftmals eher staatskritisch agierende linke Szenen, die wir im besten Falle erreichen wollen, steht ein durch Bundesmittel finanziertes Projekt in diesem Themenfeld schnell unter einer Art Verdacht. Der professionelle Umgang mit öffentlichen Geldern erfordert immer wieder eine Zielüberprüfung und Begründung von geplanten Ausgaben. Dies bietet einem Modellprojekt auch Privilegien und Chancen. Darunter zählt unter anderem der freie Gestaltungsspielraum, mit welchen Organisationen und Institutionen wir zusammenarbeiten. Durch eine allgemeine Skepsis innerhalb linker Szenen als Teil unserer Zielgruppe, ist die Ausrichtung unserer Arbeit viel auf persönliche Beziehungen und Kontakte angewiesen. Die ausprobierende Vorgehensweise ermöglichte uns zudem, den systemischen Ansatz als tragendes Element unserer Maßnahmen anzuwenden. Wir schauen also zunächst, wie die Lage vor Ort ist und reagieren dann auf vorhandene Bedarfe oder konkrete Anfragen. Für uns stellte sich zudem die Frage: Wie wird das Phänomen der linken Militanz/des Linksextremismus im ländlichen Raum und den größeren Städten wahrgenommen?



HERAUSFORDERUNGEN UND PERSPEKTIVEN: POLITISCHE BILDUNG IM SOZIALRAUM SCHULE

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, wurde eine Standortbestimmung mit den Schulsozialarbeitenden im Landkreis Görlitz initiiert.¹ Ziel war es, ihre Rolle als Multiplikator:innen im ländlichen Raum besser einordnen zu können und ihre Perspektiven auf das Thema linke Militanz und Gewalt einzubeziehen. Schulsozialarbeitende sind als Vertrauenspersonen oft nah an den Jugendlichen sowie ihren Herausforderungen und Problemen. Sie haben so eine Schlüsselfunktion für präventive Ansätze und politische Bildung inne.

Neben einem Einblick in die Bedarfe der pädagogischen Arbeit vor Ort zielte dieser Prozess darauf ab, die Multiplikator:innen und Fachkräfte zu sensibilisieren und zu bestärken, besonders in ihrer eigenen Haltung zu Themen wie Gewalt, Grenzüberschreitungen und Partizipation. Die Kooperation mit der Koordinatorin für Schulsozialarbeit im Landratsamt erleichterte den Zugang zur Zielgruppe und bot die Möglichkeit, Herausforderungen wie finanzielle Engpässe und institutionelle Barrieren sichtbar zu machen.

Eine Erkenntnis für das Projekt war, dass im ländlichen Raum Sachsens, insbesondere im Landkreis Görlitz, linke Militanz erwartungsgemäß eine untergeordnete Rolle spielt. Neben dieser Bestätigung war auffällig, dass radikal linke Aktivitäten und Haltungen eher als Reaktion auf erstarkende rechtsextreme Strukturen wahrgenommen werden. In der Umsetzung dieses Prozesses lag der Versuch, durch Multiplikator:innen wie Schulsozialarbeitende, ein Lagebild über die Themen, die bei jungen Menschen in einem wichtigen Sozialraum (Schule) präsent sind, zu gewinnen. Des Weiteren galt es herauszufinden, welche Bedarfe in der Bearbeitung dieser Themen im ländlichen Raum vorherrschen. Oft sind es grundlegende Dinge, wie zum Beispiel fehlendes Lehrpersonal und daraus resultierender hoher Unterrichtsausfall, die erst einmal bearbeitet und sichergestellt werden müssen, um sich fortlaufend konkreten Themen der politischen Bildungsarbeit widmen zu können. Hier konnte die erfolgte Vernetzung auf Landkreisebene einen Baustein zu weiteren Reflexionsmöglichkeiten und kollegialem Austausch für die Teilnehmenden liefern. Über die Stärkung demokratischer Werte, Partizipationsmöglichkeiten für junge Menschen und Grenzbereiche, wie Gewalt, ins Gespräch zu kommen, ist und bleibt auch im Sozialraum Schule wichtig. Für nachhaltige politische Bildung während der Schulzeit fehlt momentan jedoch oft die Zeit, das Personal oder schlicht der Gestaltungsspielraum.



¹ Die Idee für diesen Prozess wuchs aus den Erfahrungen und der Profession unserer Projektreferentin Christin Fichtel, die das Projekt leider aus persönlichen Gründen frühzeitig verlassen musste. Der folgende Abschnitt ist die Zusammenfassung eines Interviews mit ihr als abschließender Reflexionsprozess.



4.2.

WO SEID IHR KRACHEND GESCHEITERT UND WIE SEID IHR DAMIT UMGEGANGEN?

Scheitern gehört dazu. Wenn wir in der politischen Bildung und Extremismusprävention neue Ideen ausprobieren wollen, sind Risiken und Unsicherheiten ein Teil des Prozesses. Gerade Modellprojekte leben davon, dass sie Neues wagen. Dabei ist es wichtig, Scheitern nicht als etwas Schlechtes zu sehen, sondern als etwas, das anstrengend ist und frustrierend sein kann, uns aber gleichzeitig weiterbringt.

WARUM ES SICH LOHNT, RISIKEN EINZUGEHEN

In der politischen Bildung und Extremismusprävention stehen wir oft vor komplexen Problemen. Damit wir wirklich etwas bewegen können, müssen wir manchmal unbekannte Wege einschlagen. Das heißt, wir probieren neue Ansätze und Methoden aus, auch wenn nicht alles auf Anhieb klappt. Wer allein auf Altbewährtes setzt, läuft Gefahr, an den echten Bedürfnissen der Menschen vorbeizuarbeiten. Zusätzlich besteht das Risiko, die Probleme mit den vermeintlichen Lösungen gleich mit ins System einzubringen.

Zum Ansatz des Modellprojektes gehört dazu, Experimente bewusst einzuplanen. Das braucht Mut und die Bereitschaft, unvorhergesehene Entwicklungen zu akzeptieren. Wichtig ist, dass wir Risiken überlegt eingehen. Wenn wir von Anfang an klar überlegen, wo Probleme auftreten könnten, können wir besser darauf reagieren und gleichzeitig den kreativen Freiraum behalten.

FEHLER: CHANCE STATT KATASTROPHE

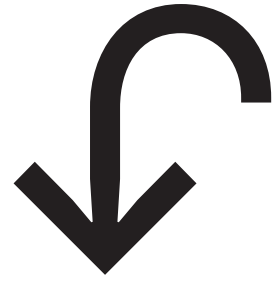
Fehler sind unvermeidlich, wenn wir neue Dinge ausprobieren – und das ist gut so. Sie zeigen uns, was nicht funktioniert, und helfen uns, Dinge besser zu verstehen. Entscheidend ist, wie wir mit ihnen umgehen.

Eine gute Fehlerkultur bedeutet, dass wir offen und ehrlich über gescheiterte Ansätze sprechen. Niemand im Projektteam sollte Angst davor haben müssen, Fehler zuzugeben.

Das sind die wichtigsten Schritte:

1. **Reflektieren:** Was genau ist passiert? Warum ist es passiert? Welche Bedingungen haben dazu beigetragen?
2. **Lernen:** Wie können wir es beim nächsten Mal besser machen? Gibt es konkrete Schritte, die wir ändern können?
3. **Auswerten:** Im Team darüber zu sprechen hilft, dass alle aus dem Fehler lernen können. Es schafft auch Vertrauen, wenn klar ist, dass Fehler okay sind.





In einem Modellprojekt können nie alle Parameter vollständig durchgeplant werden. Gerade in der Interaktion mit anderen Menschen, braucht es ein gewisses Maß an Flexibilität. Unsere Maßnahmen mussten wir daher oft anpassen, um sicherzustellen, dass wir unsere Ziele erreichen. Zwei exemplarische Momente des „Scheiterns“ stellen wir an dieser Stelle genauer vor:

MOMENTE DES „SCHEITERNS“ 1: DIE FALSCHER PERSON ZITIERT

Mit unserer vergleichenden Studie zu linken Stadtteilen² war beabsichtigt, Veranstaltungen vor Ort durchzuführen und die Ergebnisse mit Anwohner:innen zu diskutieren. Auch in Hamburg planten wir eines dieser Stadtteilgespräche. Unserer Anfrage bei einem bekannten linksradikalen autonomen Zentrum in Hamburg wurde eine digitale Version der Studie vorab beigefügt. Nach anfänglicher Offenheit für das Thema und die Veranstaltung erhielten wir jedoch eine abschlägige Antwort mit der Begründung, wir hätten in unserer Analyse die falsche Person zitiert. Uns war damit klar, dass wir keine öffentliche Veranstaltung mehr erreichen können. Wir schlugen vor, uns der Kritik im dortigen Plenum zu stellen, weil wir die Rückmeldung wichtig und hilfreich fanden. Leider wurde darauf nicht mehr reagiert. Gleichzeitig wurde uns an dieser Stelle noch einmal bewusst, dass die Transparenz und Freiwilligkeit gerade in diesem Fall elementar wichtig waren, damit beide Seiten die freie Entscheidung behielten, ob sie gut mit der Veranstaltung leben können. Für das Stadtteilgespräch in Hamburg suchten wir dann andere Kooperationspartner:innen vor Ort, nahmen die Erfahrung und Rückmeldung aus dem ersten Versuch aber mit.

MOMENTE DES „SCHEITERNS“ 2: EIN FACHTAG OHNE FACH?

Von Anfang an war im Projekt eingeplant, einen Fachtag im Jahr 2023 durchzuführen, um Akteure im Themenfeld zu vernetzen und in einen konstruktiven Austausch zu bringen. Der Fokus lag darauf, eine Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Forschung und Akteur:innen aus der Bildungspraxis zu gestalten sowie aktuelle Ergebnisse zu präsentieren. Leider verzögerte sich die Bewilligung und der Start des Modellprojekts, sodass wir statt Januar 2020 erst im Juli 2021 mit unserem Vorhaben beginnen konnten. Die fehlenden eineinhalb Jahre wurden durch pragmatische Anpassungen weitestgehend kompensiert, jedoch verschoben sich die Phasen der einzelnen Projektmaßnahmen deutlich nach hinten. Dies bemerkten wir im Frühjahr 2023 als wir den geplanten Fachtag konzipierten und feststellten, dass die Ergebnisse, die wir zur Verfügung stellen und diskutieren wollten, bis dahin nicht vorliegen würden. Hinzu kam, dass das Themenfeld weit weniger erschlossen war, als wir das vor dem Projektbeginn erahnt hatten. Wir waren als Projektteam immer wieder in der Diskussion und im Ringen um die passende Zielgruppe und das passende Konzept für einen Fachbereich, der sich durch fehlende Klarheit auszeichnet. Letztlich blieb uns nichts anderes übrig, als zu akzeptieren, dass wir als zivilgesellschaftlicher Träger keinen klassischen prestigeträchtigen Fachtag mit dem erwähnten Anspruch der Schnittstellengestaltung auf die Beine stellen können und wollen.



² Die Studie ist über unsere Webseite bestellbar oder hier kostenlos verfügbar: https://institut-b3.de/wp-content/uploads/2023/06/b3_brosch_Stadtteile_web.pdf.

Durch das Akzeptieren dieser Tatsache wurde uns bewusst, wo unsere Stärke liegt. Wir entschieden uns, dass wir eine andere Art von Fachtag³ organisieren, welcher im Stile eines offenen „Denkraums“ den Teilnehmer:innen die Möglichkeit bot, sich dem Thema (politisch motivierte) Gewalt und linke Militanz auf eine ungewohnte Art zu nähern. Wir wollten neben den üblichen rationalen, akademisch geprägten Diskursen dazu einladen, auch andere, ästhetische und emotionale Erfahrungen in die Diskussion einfließen zu lassen. Statt Ergebnispräsentation boten wir unsere Fragen, Zweifel und Erlebnisse an und luden die Teilnehmenden ein, uns ihrerseits ihre Fragen mitzuteilen. Wir nahmen uns die Zeit, miteinander zu schauen, was hinter diesen Fragen für „eigentliche“ Fragen standen. Das veränderte Konzept bot uns zudem die Möglichkeit, auch künstlerische Interventionen einfließen zu lassen, und wir konnten Wissenschaftler:innen, Akteur:innen aus der Präventionsarbeit und politischen Bildung sowie (meist ehemalige) Aktivist:innen in einen gemeinsamen Austausch bringen. Der Fachtag wurde genau so – und gerade auch durch die deutlich kleinere Teilnehmendenzahl als ursprünglich gedacht – für uns zu einem konstruktiven und nachhaltigen Erfolg.

4.3. WELCHE BESONDERHEITEN GELTEN FÜR DEN DIGITALEN RAUM?



Der digitale Raum ist ein sehr dehnbare Konzept. Was ihn so schwer fassbar macht, ist seine Erreichbarkeit von überall zu jeder Zeit. Wird in der politischen Bildung von „digitalem Raum“ gesprochen, bezieht man sich hierbei meist auf die sozialen Netzwerke.

„DIGITALER RAUM“ IST EIN WEITES FELD MIT EIGENEN GEFAHREN

Doch der digitale Raum beginnt bereits, sobald der Internetbrowser geöffnet und eine Anfrage in das Suchmaschinenfeld eingetippt wird. Der Tech-Konzern Google führte im Jahr 2023 beispielsweise eine Erweiterung der Google-Suche durch generative Künstliche Intelligenz ein. Ziel des Ganzen war eine so genannte „AI-Overview“, die als Zusammenfassung der organischen Suchergebnisse den Suchprozess insgesamt vereinfachen sollte.⁴ In Europa ist diese Funktion noch nicht aktiv (Stand August 2024). Im englischsprachigen Raum führte die Einführung jedoch schon zu zahlreichen Memes⁵, da unter anderem absurde Gesundheitstipps, wie täglich eine gewisse Menge an Steinen zu essen, Ergebnis der Zusammenfassung waren.

3 Der Fachtag mit dem Titel „Triggerwarnung: links und militant? Auseinandersetzung zum Umgang mit politisch motivierter Gewalt und der Frage der Legitimation“ fand schließlich am 14.03.2024 in der Halle 14 in Leipzig Plagwitz statt.

4 Vgl. dazu Google SGE (Search Generative Experience), u.a. hier: <https://blog.google/intl/de-de/produkte/suchen-entdecken/google-suche-generative-ki-io-2024/> [aufgerufen am 09. August 2024].

5 Laut Wikipedia ist ein Meme ein sich vorrangig im Internet verbreitender Medieninhalt in Bild-, Schrift- oder Videoform (meist handelt es sich um eine Kombination aus Bild und Schrift). Die dargestellten Inhalte greifen aktuelle Themen der Popkultur (z.B. Filme und Serien), Internetszene (z. B. Influencer), aber auch aus Politik und Gesellschaft auf und stellen gewisse Schlüsselmomente (z.B. ein Zitat eines beliebten Seriencharakters oder Politikers) verkürzt humoristisch und meist satirisch dar. Vgl. dazu hier: [https://de.wikipedia.org/wiki/Meme_\(Kulturph%C3%A4nomen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Meme_(Kulturph%C3%A4nomen)) [aufgerufen am 04. Oktober 2024].

KAPITEL 4 – ERFAHRUNGSSCHATZ

Was einerseits lustig klingt, birgt andererseits hohes Gefahrenpotential. Künstliche Intelligenz ist nicht umsonst, spätestens seit der Einführung von Chat GPT⁶, ein Dauerbrenner medialer Berichterstattung, wissenschaftlicher sowie rechtlicher und ethischer Debatten. Das Potenzial, Falschmeldungen zu streuen, täuschend echte Bilder zu erstellen und Deep-Fake Videos⁷ zu verbreiten, sollte auch im Themenbereich der Extremismusprävention zukünftig stärker berücksichtigt werden.

Dass besonders die sozialen Netzwerke anfällig sind, für die Verbreitung populistischer und extremistischer Positionen instrumentalisiert zu werden, ist problematisch. In den sozialen Netzwerken sind verkürzte Inhalte, die Schnellebigkeit der Inhalte und die Begrenzung auf Emotionen ein großes Problem. Für Nutzerinnen und Nutzer undurchschaubare Algorithmen fördern genau jene Faktoren und befeuern damit populistische Aussagen: Vermeintlich leichte Lösungsangebote für komplexe Problemlagen sowie ausgeprägte Stereotype und Feindbilder, um die für schuldig befundenen Bevölkerungsgruppen bloßzustellen (zum Beispiel Politiker).

SCHNITTSTELLEN UND DIGITALE VERNETZUNG

Auch linke Akteur:innen und Strukturen nutzen die Möglichkeiten des Internets für ihre Zwecke. Ein Beispiel ist die Plattform *Indymedia*. Die Plattform „de.indymedia.org“ ist ein Medium der außerparlamentarischen Linken und linksradikalen Gruppen in Deutschland. Sie dient als Nachrichten- und Organisationsportal für Berichte, Kampagnen, Aufrufe und Diskussionen, die häufig anonym gepostet werden können. Das Konzept von *Indymedia* basiert auf „Open Posting“ – Beiträge können von allen Nutzer:innen eingestellt werden, was die Plattform offen und zugänglich macht.⁸ Linksradikale Akteur:innen nutzen sie, um Inhalte wie Aufrufe zu Demonstrationen, Berichte über Protestaktionen oder ideologische Texte zu verbreiten. Die Anonymität ermöglicht es zudem, strategische Informationen und Berichte ohne direkte Rückverfolgung zu teilen. Besonders häufig wird die Plattform als Tool zur Vernetzung und Mobilisierung im digitalen Raum genutzt, um größere Reichweiten für politische Aktionen zu erzielen.⁹ *Indymedia* wird in diesem Kontext oft als Alternative zu kommerziellen oder staatlich regulierten Plattformen gesehen und hat somit eine zentrale Funktion in der digitalen Organisation und Meinungsverbreitung der radikalen Linken.¹⁰

Des Weiteren nutzen linksradikale Aktivist:innen häufig Plattformen wie X (ehemals Twitter), Instagram oder Signal sowie speziell verschlüsselte E-Mail-Kommunikation. Eigene Blogs oder Webseiten ermöglichen es, Inhalte schnell, einfach und niedrigschwellig zu publizieren, was die Verbreitung ihrer Botschaften erleichtert. Diese digitalen Formate bieten Chancen zur

6 Chat GPT steht für „Generative Pretrained Transformer“ und ist eine textbasierte generative Künstliche Intelligenz, die durch das US-amerikanische Softwareunternehmen „Open AI“ kostenlos genutzt werden kann. Mittlerweile haben sich die Funktionen deutlich erweitert und die Künstliche Intelligenz wurde zunehmend verbessert.

7 Als „Deep Fake“ Inhalte werden Videosequenzen, Stimmufzeichnungen oder auch Fotos bezeichnet, die täuschend echt wirken, jedoch künstlich erzeugt wurden. Dabei können reale Personen dargestellt oder menschlich wirkende Avatare geschaffen werden. Die Begrifflichkeit „Deep Fake“ entsteht durch den Entstehungsprozess in einem GAN („Generative Adversarial Network“), in dem zwei neuronale Netzwerke kombiniert und mittels existentem Material (Bilder, Videos, Ton) trainiert werden. Der zweite Schritt bezeichnet die so genannte „deep learning“-Phase der Netzwerke. Vgl. Interviewauszug mit Aldo Kleemann, Oberstleutnant i.G. und militärischer Berater bei der Stiftung Wissenschaft und Politik. Hier: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/schwerpunkte/umgang-mit-desinformation/was-sind-deep-fakes-2230226>. [eingesehen am 04. Oktober 2024]

8 Vgl. dazu beispielsweise: <https://de.indymedia.org/node/20787> [eingesehen am 18. September 2024].

9 Vgl. dazu Ausführungen der Bundeszentrale für politische Bildung: <https://www.bpb.de/themen/linksextremismus/dossier-linksextremismus/265349/die-internationale-vernetzung-von-linksextremisten/> [eingesehen am 01. November 2024].

10 Vgl. dazu beispielsweise: <https://de.indymedia.org/node/21948> [eingesehen am 18. September 2024].

Meinungsäußerung, bergen jedoch auch Gefahren, da Inhalte oft schwer überprüfbar und manipulationsanfällig sind. Dies stellt hohe Anforderungen an die Medienkompetenz (nicht nur) junger Menschen, um Falschinformationen oder extremistische Narrative zu erkennen und sich ihnen gegebenenfalls sogar entgegenzustellen. Eine kritische Auseinandersetzung mit digitalen Inhalten und die Vermittlung von Kompetenzen im Umgang mit diesen Plattformen sind daher zentrale Herausforderungen für die Präventionsarbeit.¹¹

LAUFEN WIR DER ENTWICKLUNG HINTERHER?

Doch wie gehen wir am besten mit dieser Entwicklung um? Unser Ansatz als Träger und im Projekt ist es, Themen möglichst differenziert zu betrachten. Unsere Aufgabe ist es nicht, eine Meinung vorzugeben, sondern Grenzbereiche extremer und radikaler Positionen als solche sichtbar zu machen und demokratische Perspektiven zu bestärken. Angebote für den digitalen Raum sollten unserer Meinung nach die eigene – durchaus kritische – Meinungsbildung anregen, Themen in einen weiteren Kontext stellen und auf weiterführende Informationen verweisen. In Zusammenarbeit mit Journalist:innen und Medienschaffenden wurde im Projekt daher ein Podcast erstellt, welcher auf verschiedene Aspekte radikalen linken Denkens multiperspektivisch eingeht.

4.4. „RADIKAL LINKS?“ – INHALTE DES PODCASTS

Der Diskurs rund um das Themenfeld ist polarisiert: Entweder tabuisiert oder ideologisch stark aufgeladen. Aus den gleichen Gründen, die zur Entstehung des Projektes geführt haben, erachten wir auch einen Podcast zu diesem Themenfeld als sinnvoll. In unserem Podcast nähern wir uns dem Phänomen aus unterschiedlichen Perspektiven, denn nur so ist es möglich, ein differenziertes Bild zu zeichnen und Stereotype aufzubrechen. Dazu gehen wir unter anderem folgenden Fragen nach:

Wie radikal ist die Linke? Gibt es „die Linke“ überhaupt? Und was treibt linke Aktivist:innen an? Wie werden die Szenen in den Medien dargestellt?

Im Entstehungsprozess stießen wir auf Skepsis oder gar Ablehnung. Beispielsweise war es uns nicht möglich, für die Folge „Linke Zentren“ aktive junge Menschen aus linken autonomen Zentren für ein Gespräch zu gewinnen. Die meisten Anfragen blieben unbeantwortet. Dort, wo wir Absagen erhielten, versuchten wir die Sichtweise der Menschen vor Ort zu verstehen: Oftmals sind linke Zentren auf dem Radar rechter Gruppen. Um sich und die Projekte zu schützen, wird ganz penibel geschaut, in welchen Medien Öffentlichkeit geschaffen wird. Dies erlebten wir vor allem im ländlichen Raum, wo linke Zentren oft Zufluchts- und Schutzraum sein können. Trotz einiger persönlicher Kontakte und dem Angebot der Anonymisierung fühlten sich die Angefragten nicht sicher genug. Wir wünschen uns für die Zukunft, mit mehr Menschen in Kontakt zu kommen, damit wir miteinander reden können, statt übereinander.



¹¹ Vgl. dazu Ausführungen der Bundeszentrale für Politische Bildung: <https://www.bpb.de/themen/linksextremismus/dossier-linksextremismus/33630/linksextreme-medien/> [eingesehen am 01. November 2024].

KAPITEL 4 – ERFAHRUNGSSCHATZ



Folge 1: Linke Szene – eine Einordnung

Die erste Folge verschafft einen (groben) Überblick über das breite Themenfeld. Neben einer Übersicht des Forschungsstandes in Deutschland werden unterschiedliche Herausforderungen des Zuganges geschildert und welche Rolle verschiedene Symboliken spielen. Zu Gast sind der Politikwissenschaftler Tom Mannewitz, die Journalistin Denise Peikert sowie unsere Projektleitung Ulrike Geisler.



Folge 2: Popkultur und Musik

Die zweite Folge befasst sich mit der Rolle von Popkultur und Musik in der linken Szene. Es wird diskutiert, wie Musiker wie Danger Dan, Casper und Bands wie Feine Sahne Fischfilet oder Kraftklub politische Botschaften in ihren Texten verarbeiten und welche Verantwortung sie dadurch übernehmen. Die Folge beleuchtet, wie diese Künstler:innen ihre Plattformen nutzen, um gesellschaftliche Veränderungen zu beeinflussen. Sie thematisiert die Spannung zwischen künstlerischer Freiheit und politischem Engagement. Zu Gast sind Dirk Jora (Diggen) (ehemaliger Sänger der Hamburger Punkband Slime) und der Musikjournalist Jan Kawelke.



Folge 3: Die Antifa

Um mit dem „Mythos Antifa“ aufzuräumen, sind der Historiker Richard Rohrmoser und Bernd Langer, ehemaliger Aktivist der autonomen Szene und Mitbegründer der autonomen Antifa-Bewegung in Westdeutschland, zu Gast. Dabei geht es in der Folge um die vielschichtige Wahrnehmung und die Rolle der Antifa in der Gesellschaft. Außerdem gehen die Experten auf die Entstehung, die Entwicklung und die politische Wirkung der antifaschistischen Bewegung ein und fragen, ob „die Antifa“ Gewalt legitimiert oder die Demokratie gefährdet.



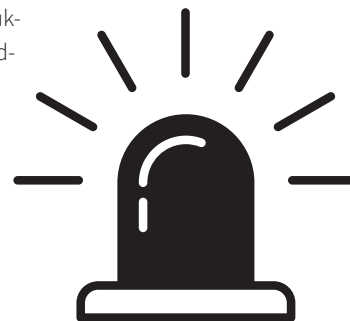
Folge 4: Mediale Berichterstattung

In dieser Folge wird die Berichterstattung über den Fall Lina E. thematisiert, der in den Medien im Zusammenhang mit linksextremer Gewalt und der Diskussion um „Linksterrorismus“ große Aufmerksamkeit erregte. Die Experten Tom Pflücke (Politikwissenschaftler und Soziologe), Sarah Ulrich (freie Journalistin) und Thomas Datt (Rundfunk-Journalist) analysieren, wie die Medien die Wahrnehmung linker Gewalt beeinflussen und welche Verantwortung sie für eine differenzierte und ausgewogene Berichterstattung tragen. Die Folge thematisiert, wie journalistische Arbeit zur Versachlichung des Themas beitragen kann und welche Rolle wissenschaftliche Beiträge, z.B. durch Monitoring-Analysen, dabei spielen.



Folge 5: Polizei und Staat

Die Folge untersucht das Spannungsverhältnis zwischen der linksradikalen Szene und der Polizei, indem sie die internen Strukturen und die vorherrschenden Feindbilder analysiert. Zu Gast sind der Rafael Behr, Professor für Polizeiwissenschaften an der Akademie der Polizei Hamburg, und der Polizist Oliver von Dobrowolski. Sie diskutieren, inwieweit die Feindbilder tatsächlich existieren und welche strukturellen Aspekte innerhalb der Polizei zu einem Freund-Feind-Denken beitragen.





Folge 6: Linke Zentren, Stadtteile und Kommunen

In dieser Folge geht es um die Geschichte und die Bedeutung von linksradikalen Hausbesetzungen und linken Stadtteilen, die in den 1970er bis 1990er Jahren populär wurden und bis heute relevant sind. Die unterschiedlichen Motivationen, die hinter solchen Besetzungen stehen, wie der Kampf gegen den überbelegten Wohnungsmarkt oder der Wunsch nach Räumen für kulturelle Veranstaltungen, werden ebenso beleuchtet wie die Herausforderungen, mit denen linke Gruppen bei der Schaffung und Erhaltung solcher Räume konfrontiert sind. Zu Gast sind der Historiker Nils Franke und Jenaer Sozialgeograph Ferdinand Stenglein, die Einblicke in die Entstehung linker Stadtteile und die Dynamiken innerhalb von Kommunen geben.



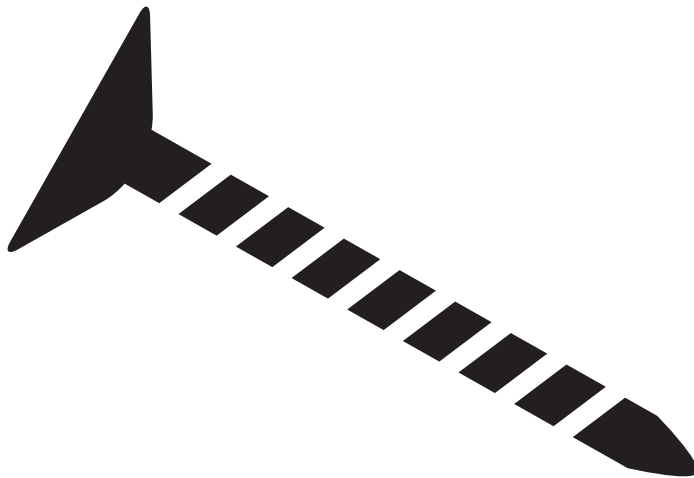
Folge 7: Strafrecht

Die siebte Folge des Podcasts beschäftigt sich mit dem Strafrecht im Kontext linker Militanz. Zu den Gesprächspartner:innen gehören ein Antifa-Aktivist, die Rechtsanwältin Anna Magdalena Busl und der Rechtsjournalist Hasso Suliak. Die Folge beleuchtet persönliche Erfahrungen mit Strafverfolgung, die Unterschiede zwischen politisch und unpolitisch motivierten Verfahren sowie die Dynamik des Jugendstrafrechts.



Folge 8: Aktuelles

Die letzte Folge wirft einen Blick auf die aktuelle Dynamik kommunistischer Bewegungen innerhalb der Linken. Sie analysiert, wie kommunistische Jugendorganisationen an Einfluss gewinnen, und diskutiert ihren wachsenden Einfluss auf linke Gremien und Parteien.



DIE „HUFEISENTHEORIE“

ZANKAPFEL ZWISCHEN LINKSEXTREMISMUS UND RECHTSEXTREMISMUS UND DER VERMEINTLICH BÜRGERLICHEN MITTE

PD Dr. Nils Franke (Wissenschaftliches Büro Leipzig)

Die so genannte Hufeisentheorie löst bei vielen politisch gebildeten Menschen Beißreflexe aus. Sie wird abgelehnt, belächelt, nicht ernst genommen, inhaltlich kritisiert, als veraltet, unproduktiv usw. abgetan.

Das ist zunächst nicht verwunderlich, richtet sie sich doch gegen Links- und Rechtsextremist:innen, so dass von deren Seite Kritik zu erwarten ist. Und dennoch erscheint der Unernst vieler Aussagen über sie dem Thema nicht angemessen zu sein. Denn Extremismus führte zu den Verbrechen des Nationalsozialismus und der DDR-Diktatur. Die im Rahmen des Projekts erstellte Studie hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, einen unvoreingenommenen Blick auf die sogenannte „Hufeisentheorie“ zu werfen. Es soll geklärt werden, unter welchen Umständen sie entstanden ist, was sie leisten kann oder was nicht und inwieweit die Kritik an ihr berechtigt ist. Dies betrifft auch die „Extremismustheorie“, als deren Veranschaulichung die sogenannte „Hufeisentheorie“ gesehen wird.

An dieser Stelle werden die erarbeiteten Ergebnisse pointiert skizziert:

Learning 1: Es gibt keine Hufeisentheorie, sondern nur ein Hufeisenmodell.

Wer von der Hufeisentheorie spricht, ist sich des Unterschieds und auch der Funktion einer wissenschaftlichen Theorie gegenüber einem Modell nicht bewusst. Dies wird in der Studie systematisch herausgearbeitet.

Learning 2: Es macht auch wenig Sinn, von einer Extremismustheorie zu sprechen.

Es handelt sich hier eher um ein Forschungskonzept mit einer Art Checkliste, die versucht, Extremist:innen über Kriterien einzuordnen.

In der Studie wird herausgearbeitet, wann das Hufeisenmodell entstanden ist und erstmals der historische Hintergrund geklärt.

Der Ursprung liegt mit hoher Wahrscheinlichkeit im Jahr 1932, als die KPD beim Streik der Berliner Verkehrsgesellschaft mit der NSDAP zusammenarbeitete. Beide wandten sich im direkten Vorfeld der Reichstagswahlen vom 6. November 1932 gegen die SPD. Diese Zusammenarbeit der sonst eigentlich tief verfeindeten Gegner:innen wurde öffentlich stark wahrgenommen. Dahinter stand die Befürchtung vor allem der liberalen Kräfte in der parlamentarisch verfassten Weimarer Republik, KPD und NSDAP könnten im Reichstag zusammenarbeiten und mit ihren Sitzen die Macht übernehmen, um den Parlamentarismus abzuschaffen.

Die Studie argumentiert auch überzeugend, dass der geistige Ursprung des Hufeisenmodells in der Rezeption der Hegelschen Philosophie liegt.

Ein zentraler Befund, der den bisherigen Autor:innen entgangen ist und ohne den das Modell nicht verstanden werden kann.



KAPITEL 4 – ERFAHRUNGSSCHATZ

Nach dem Ende der Weimarer Republik spielte es im gesellschaftlichen Diskurs bis etwa 1970 keine Rolle mehr.

Dann wurde es wieder relevant, weil sich vor allem zwei innenpolitische Entwicklungen abzeichneten. War die Bundesrepublik bis dahin von extremistischer Seite vor allem von Rechts, durch die 1964 gegründete Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) bedroht, so entwickelte sich ab etwa 1960 aus Teilen der Neuen Linken und der Neuen Sozialen Bewegungen die linksextremistische RAF. Der Verfassungsschutz sah die parlamentarische Demokratie in einer ähnlich bedrohlichen Situation wie 1932.



Das bisherige Konzept, das auf dem Radikalen-Begriff beruhte, war durch die Umsetzung des sogenannten Radikalerlass 1972 wie auch durch Einwände von Teilen des Bundesverfassungsgerichts in die Kritik geraten.

In dieser Situation orientierte sich das Bundesamt für Verfassungsschutz neu. Es verabschiedete sich vom bisherigen Radikalenbegriff und machte sich den relativ neuen Extremismusbegriff zu eigen. Dieser wurde vor allem durch deutsche Wissenschaftler:innen in die bundesdeutsche Diskussion eingeführt, welche in den USA Schutz vor dem NS-Regime gefunden hatten und nach 1945 wieder in die Bundesrepublik Deutschland zurückgekehrt waren.“

Ab 1974 setzte der Bundesverfassungsschutz auf den Extremismusbegriff.

Das Extremismuskonzept entwickelte sich in der Konsequenz daraus und aus der vorherigen Bestimmung der Freiheitlich demokratischen Grundordnung (FdGo) durch das Bundesverfassungsgericht.

Dieses hatte erstmals 1952 im Zuge des Verbotsurteils gegen die Sozialistische Reichspartei als Nachfolgeorganisation der NSDAP ausbuchstabiert, welche Kriterien ein Staat haben musste, um als freiheitlich demokratischer Verfassungsstaat zu gelten. Dazu gehört z. B. die Unabhängigkeit der Gerichte.

Wenn der Extremismusbegriff heute richtig verstanden wird, werden diese Kriterien z.B. an einen Akteur angelegt, um zu prüfen, ob er die FdGo vertritt. Ist dies nicht der Fall, besteht ein Extremismusverdacht. Das Hufeisenmodell stellt diesen Ansatz bildlich dar. Nicht mehr und nicht weniger.

Die Kritik am Hufeisenmodell ist vielfältig.

Diese Studie gibt einen Überblick, diskutiert verschiedene Kritikpunkte einzeln und widerlegt sie transparent zu über 90%. Wenn man das Hufeisenmodell aus der Mitte des freiheitlich-demokratischen Verfassungsstaates liest, ist es hilfreich. Es hat nur einen gravierenden Fehler: Seine harten Striche suggerieren, dass bürgerliche Mitte und Extremist:innen scharf getrennt seien. Das ist leider nicht der Fall.

Das Hufeisenmodell gewinnt leider zunehmend an Aktualität und Relevanz. Bei den ostdeutschen Landtagswahlen 2024 trat mit dem Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) eine neue Kraft an, die sich von der Partei Die Linke emanzipiert hatte. Programmatisch trägt es Züge linker Sozialpolitik, aber auch dezidiert nationalistische Züge in der Wirtschafts- und Migrationspolitik. Für die Erfinder des Hufeisenmodells von 1932 wäre diese Partei erschreckend leicht einzuordnen gewesen.

AUSBLICK UND FAZIT

Dieses Heft hat gezeigt, wie vielfältig die Herangehensweisen in der Beschäftigung mit dem Themenfeld linke Militanz sein können. Sie kann ein Startpunkt für Sie sein, um Ihre weiteren Möglichkeiten auszuloten. Weiterführend kann sie Ihnen dabei helfen, zu reflektieren, sich ein geeignetes Format zu überlegen und vertiefende Informationsquellen sowie Ansprechpartner:innen zu finden. Es bleibt wichtig, dass Sie Ihre eigenen Bedürfnisse in Bezug auf die spezifischen Herausforderungen vor Ort kennen, um wirksame Lösungen zu finden. Diese Veröffentlichung ist eine Hilfestellung, aber sie ersetzt nicht das eigene Nachdenken über und die Auseinandersetzung mit der eigenen Situation.

Menschen haben jeweils unterschiedliche Ansprüche, Erwartungen und Erfahrungen, die sie mitbringen. Wir werden uns dafür einsetzen, insbesondere das pädagogische Fachpersonal besser zu unterstützen. Dazu wollen wir künftig konkrete Begleitmaterialien, wie zum Beispiel Arbeitsblätter, erarbeiten und zur Verfügung stellen. Dazu müssen wir auch mit Verantwortungsträger:innen in der Bildungspolitik reden. Formate und Materialien ersetzen nicht den Prozess einer langfristigen Begleitung. Dafür stehen wir Ihnen gerne als Ansprechpartner und Wegbegleiter zur Seite.



DAS B3-INSTITUT

B3 – das Institut für Beratung, Begleitung und Bildung e. V. setzt sich ein für die Stärkung der demokratischen Kultur und deren Prozesse unter Beteiligung der Menschen vor Ort. Unsere Aufmerksamkeit gilt den Menschen in ihren vielfältigen Lebenskontexten und Wirkungsfeldern.

Individuelle Interessen geraten manchmal in Konkurrenz, unterschiedliche Ziele in Konflikt miteinander. Gesellschaftliche Spannungen stehen angesichts der dynamischen Entwicklung der Gesellschaft im 21. Jahrhundert immer wieder auf der Tagesordnung. Konflikte sind unvermeidlich. Die unterschiedlichen, auch widersprüchlichen Interessen herauszuarbeiten, sichtbar zu machen und gemeinsam Lösungswege zu finden – das ist eine unserer wichtigsten Aufgaben.

Wir sind in diesem Bereich auch für Sie Ansprechpartner. Egal, ob Sie einer öffentlich-rechtlichen Institution, einer Schule, einer Initiative oder einem Verein angehören – wir unterstützen Sie mithilfe von vielfältigen Methoden, Formaten und langjähriger Erfahrung.

E-Mail: info@institut-b3.de

- **Schritt für Schritt entwickeln wir gemeinsam Lösungen, die für die Situation und Bedürfnisse bei Ihnen vor Ort am besten geeignet sind. Wir beraten Sie über Möglichkeiten und Grenzen von Beteiligungsprozessen.**
- **Wir begleiten Sie dabei, die Ergebnisse von Beteiligungen in den politischen Prozess einzubinden.**
- **Wir bilden themenspezifisch aus, damit Sie Ihre Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten weiter entfalten können.**
- **www.institut-b3.de**



IMPRESSUM

Herausgegeben von: B3 – Institut für Beratung, Begleitung und Bildung e.V.

Hospitalstraße 13, 01097 Dresden · info@institut-b3.de

Vorstand nach § 26 BGB; Geschäftsführer; gesetzliche Vertretung des Vereins:

Martin Ziegenhagen (Vorsitzender), Paul Würdig-Fugmann, Roy Schlesinger (Geschäftsführer)

Autoren soweit nicht anders benannt: Melissa Alisch, Ulrike Geisler

V.i.S.d.P.: Ulrike Geisler

Gestaltung: heilmeyerundserneu.com

Gruß und Dank: Eine solches Projekt ist ohne Hilfe und Unterstützung nicht möglich. Wir danken daher allen Kooperationspartner:innen, Unterstützer:innen, Fürsprecher:innen und Kritiker:innen für ihren Input, ihre Anregungen und ihre tatkräftige Unterstützung. Besonderer Dank gilt den Fördermittelgebern BMFSFJ und dem sächsischen Landespräventionsrat für die Förderung des Projekts, den Autor:innen dieser Publikation für ihre Beiträge sowie allen Mitgliedern des Projektbeirats.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar.

Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

sowie vom Freistaat Sachsen



www.lpr.sachsen.de

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

